

Nationales Stigma und persönliche Schuld

Die Debatte über Kollektivschuld in der Nachkriegszeit

Von

Barbara Wolbring

„Fast die gesamte Welt erhebt Anklage gegen Deutschland und gegen die Deutschen. Unsere Schuld wird erörtert mit Empörung, mit Grauen, mit Haß, mit Verachtung. Man will Strafe und Vergeltung. Nicht nur die Sieger, auch einige unter den deutschen Emigranten, sogar Angehörige neutraler Staaten beteiligen sich daran. In Deutschland gibt es Menschen, welche Schuld, sich selber einschließend, bekennen, gibt es viele, die sich für schuldfrei halten, aber andere für schuldig erklären.“¹

Der Heidelberger Philosoph Karl Jaspers hat am Anfang seiner Erörterungen über die „Schuldfrage“, die er in einer Vorlesung im Wintersemester 1945/46 anstellte, die Grundkonstellation der deutschen Schulddebatte treffend beschrieben. Nach Kriegsende sahen die Deutschen sich einem schier unüberbrückbaren Graben der Ablehnung gegenüber, der bereits während des Krieges aufgerissen war, der aber größer und tiefer wurde nach der Befreiung der Konzentrationslager, als das ganze Ausmaß der dort begangenen Verbrechen offenbar wurde. Daß Schuld vorhanden war, stand dabei für Jaspers außer Frage.

Die Debatte um die deutsche Schuld oder Kollektivschuld gehört zu den mit besonderer Emotionalität geführten Auseinandersetzungen der unmittelbaren Nachkriegszeit. Der Begriff „Kollektivschuld“ wird in dieser Debatte vor allem in abwehrender Argumentation gebraucht, in dem Sinne, daß es eine deutsche Kollektivschuld nicht gebe, kaum je im anklagenden Sinne.² Als ein Ergebnis „deutscher Erfindungskraft“ hat deshalb Norbert Frei den Vorwurf einer Kollektivschuld interpretiert, der „in keinem offiziellen Dokument“ der Siegermächte postu-

¹ *Karl Jaspers*, Die Schuldfrage. Heidelberg 1946, wieder in: ders., Erneuerung der Universität. Reden und Schriften 1945/46. Heidelberg 1986, 113–213, hier 133.

² Vgl. hierzu: Art. „Kollektivschuld“, in: *Dieter Felbick*, Schlagwörter der Nachkriegszeit 1945–1949. Berlin/New York 2003, 359–364.

liert worden sei. Zwar habe es während des Krieges „schrille Stimmen“ in der Publizistik gegeben, doch seien diese nach der Kapitulation bald verstummt.³

Zu einem vergleichbaren Befund kommt Hermann Dubiel nach der Analyse von Bundestagsdebatten. Die Abwehr der Kollektivschuldthese, die in den Redebeiträgen zu Themen des Nationalsozialismus häufig vorkomme, reagiere auf einen Vorwurf, „den niemand erhoben hatte. In keinem Dekret der Besatzungsmächte, in keiner öffentlichen Äußerung eines mit Definitionsmacht ausgestatteten britischen, französischen oder amerikanischen Politikers war jemals von einer kollektiven Schuld aller Deutschen die Rede.“⁴ Frei und Dubiel sehen daher in der Abwehr des Kollektivschuldvorwurfes ein „indirektes Eingeständnis der gesamtgesellschaftlichen Verstrickung in den Nationalsozialismus“.⁵ Ein weiteres „wesentliches“ Motiv sieht Frei darin, daß „sich der vermeintliche Vorwurf, je weiter ‚1945‘ zurücklag desto besser, zu wenigstens rhetorisch glänzenden Begründungen für die Amnestien und Integrationsleistungen ummünzen ließ, die den Kern der Vergangenheitspolitik in der frühen Bundesrepublik darstellten“.⁶

Daß der Kollektivschuldvorwurf „nicht allein ein Rezeptionsphänomen der Deutschen war“, sondern daß in der angelsächsischen Öffentlichkeit während und nach dem Krieg „durchaus eine Anklage der gesamten deutschen Nation formuliert“ wurde, ist inzwischen mit Blick auf die britische Debatte⁷ und auch mit Blick auf die USA gezeigt worden⁸. Deutsch und nationalsozialistisch wurden dabei vielfach gleichgesetzt und der Nationalsozialismus, besonders der geplante, sy-

³ Norbert Frei, Von deutscher Erfindungskraft oder: Die Kollektivschuldthese in der Nachkriegszeit, in: Rechtshistorisches Journ. 16, 1997, 621–634, hier 621.

⁴ Helmut Dubiel, Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages. München 1999, 71.

⁵ Frei, Von deutscher Erfindungskraft (wie Anm. 3), 634; vgl. Dubiel, Niemand ist frei (wie Anm. 4), 71.

⁶ Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996, 30f.

⁷ Jan Friedemann/Jörg Später, Britische und deutsche Kollektivschuld-Debatte, in: Ulrich Herbert (Hrsg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980. Göttingen 2002, 53–90, hier 89.

⁸ Vgl.: Dagmar Barnouw, Germany 1945. Views of War and Violence. 2nd Ed. Bloomington/Indianapolis 2008; Felicitas Hentschke, Demokratisierung als Ziel der amerikanischen Besatzungspolitik in Deutschland und Japan, 1943–1947. Hamburg 2001, 41 ff.; Richard L. Merritt, Democracy Imposed. U.S. Occupation Policy and the German Public, 1945–1949. New Haven/London 1995.

stematische Judenmord aus der deutschen Geschichte und nationalen Eigenart hergeleitet.

Wichtiger als diese Debatte in den Öffentlichkeiten der Kriegsgegner Deutschlands ist allerdings, daß dieser Vorwurf in der deutschen Öffentlichkeit den Deutschen gegenüber erhoben wurde: von den Siegern, von deutschen Emigranten und „Angehörigen neutraler Staaten“, wie Jaspers allgemein formuliert hatte. Gemeint waren Emigranten wie Thomas Mann, Hannah Arendt und Franz Werfel⁹, der Schweizer C. G. Jung oder die Norwegerin Sigrid Undset. Als entscheidender Kollektivschuldvorwurf wurde in Deutschland aber wohl die Plakatkampagne angesehen, mit der die alliierten Siegermächte, voran die Amerikaner, der deutschen Bevölkerung den Schock vermittelten, den sie selbst bei der Befreiung der Konzentrationslager erlebt hatten. Bilder aus den befreiten Konzentrationslagern wurden überall angeschlagen unter der Überschrift: „Eure Schuld“.¹⁰ Bisher hat vor allem Aleida Assmann auf die Bedeutung dieses Ereignisses für die Kollektivschulddebatte hingewiesen¹¹, während jüngere Überblicksartikel, die den Debattenverlauf nachzeichnen, diese Bildquellen nicht berücksichtigen und dabei bleiben, daß in der Kollektivschulddebatte ein nicht erhobener Vorwurf abgewehrt worden sei.¹²

Dieser Beitrag geht demgegenüber von dem Befund aus, daß die Deutschen sich unmittelbar nach Kriegsende durchaus einem allgemeinen Schuldvorwurf gegenübersehen, der deshalb nicht weniger bedeu-

⁹ Franz Werfel in der amerikanischen Heereszeitung *Bayrischer Tag* v. 19.5.1945, zit. nach: Thorsten Eitzl/Georg Stötzel (Hrsg.), Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Hildesheim 2007, 372: „Nicht einzelne Verbrecher haben also Greuel begangen, sondern die ‚Volksgemeinschaft‘ in Person, wo das Ganze für jene und jeder für das Ganze einsteht.“

¹⁰ Vgl. Dagmar Barnouw, Konfrontation mit dem Grauen. Alliierte Schuldpolitik 1945, in: *Merkur* 49, 1995, 390–401; Cornelia Brink, Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945. Berlin 1998.

¹¹ Aleida Assmann, Ein deutsches Trauma? Die Kollektivschuldthese zwischen Erinnern und Vergessen, in: *Merkur* 53, 1999, 1142–1154.

¹² Vgl.: Art. „Kollektivschuld“, in: Eitzl/Stötzel (Hrsg.), Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“ (wie Anm. 9), 371–395; Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hrsg.), Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. Bielefeld 2007, 43f.; Art. „Kollektivschuld“, in: Felbick, Schlagwörter der Nachkriegszeit (wie Anm. 2), 359–364.

tend war, weil er nicht in amtlichen Verlautbarungen oder Verordnungen der Alliierten erschien. Dieser Schuldvorwurf soll zunächst in seiner Fundierung und Begründung in den Blick genommen werden, um dann die Reaktion der deutschen öffentlichen Diskussion in ihrer facettenhaften Vielschichtigkeit daraufhin zu untersuchen, ob bei aller Verschiedenheit des Urteils eine gemeinsame Haltung oder Grundbeurteilung festgestellt werden kann. Auf diese Weise soll versucht werden, das hinter der Kollektivschulddebatte aufscheinende diskursive Phänomen analytisch schärfer zu fassen.

Die hier vorgestellte These lautet, daß die Kollektivschulddebatte zwei Elemente enthält, die zwar eng miteinander verbunden, aber dennoch distinkt sind: Neben der je individuellen Schuld von Einzelpersonen ein aus den Verbrechen und der Schuld resultierendes *Stigma*, das Deutschland und die Deutschen als nationales Kollektiv trugen. Das aus dem Griechischen stammende Wort bedeutet ursprünglich Stich, Wund- bzw. Brandmal oder Narbe, von daher leiten sich Bedeutungen in der Botanik und Zoologie ab und auch die Bezeichnung der Wundmale Christi in der Kirche. Stigmatisierte werden solche Personen genannt, an denen die Wundmale Christi sichtbar werden und teilweise auch bluten. Hier wird allerdings auf eine weitere Bedeutungsebene rekurriert, auf das in der Antike als Stigma (lat. Signum) bezeichnete Brandmal, das Sklaven und zu Zwangsarbeit verurteilte Verbrecher als sichtbares Schandmal meist auf der Stirn erhielten. Dieses Zeichen führte zu einer lebenslangen Ausgrenzung. Das Stigma verwehrte seinem Träger selbst im Falle einer Freilassung den Zugang zum römischen Bürgerrecht.¹³ Es führte somit zu einer sozialen Außenseiterstellung der solcherart Gebranntmarkten. In den Sozialwissenschaften ist der Begriff heute fast ausschließlich in seiner Gerundivform *Stigmatisierung* in Gebrauch, die semantisch den Schwerpunkt auf die Aktion der sozialen Ausgrenzung legt. Betroffen sind hiervon Personen mit Auffälligkeiten, insbesondere psychisch Kranke. Der Fokus ist dabei gerichtet auf eine Überwindung der Ausgrenzung, die als ungerecht und ungerechtfertigt beurteilt wird.¹⁴ Demgegenüber wird hier

¹³ *Gottfried Schieman*, Art. „Signum“, in: Der Neue Pauly. Hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Leiden 2008; <http://www.brillonline.nl.proxy.ub.uni-frankfurt.de/subscriber/entry?entry=dnpe1112450> (Zugriff 29. 12. 2008).

¹⁴ *Erving Goffman*, *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main 1967 (zuerst amerik. 1963).

das Gerundium und damit die Konnotation der als zu überwinden begriffenen, ständig neu entstehenden Ausgrenzung nicht verwendet. Vielmehr liegt die Betonung auf dem Zeichen selbst, dem Signum der Herabsetzung, Ehrminderung, Schande bzw. sozialen Ausgrenzung. Das Stigma ist irreversibel, was es von Schuld unterscheidet, die bestraft, gesühnt, vergeben und damit auch getilgt werden kann.

In dieser Bedeutung, die auch den mythologischen Bedeutungsgehalt des Begriffes betont und die Nähe zum alttestamentarischen Kainsmal hervorhebt, ist der Begriff in jüngster Zeit zur Beschreibung der deutschen Erinnerungsgeschichte verwendet worden. Nachgeborene Generationen, die den Nationalsozialismus und den Holocaust nicht erlebt haben und deshalb nicht im Sinne persönlicher Schuld betroffen sind, werden beschrieben als gezeichnet mit diesem Stigma oder Kainsmal.¹⁵ Die deutsche Erinnerungsgeschichte und Geschichtspolitik dieser nachgeborenen Generationen, der Umgang mit dem belasteten historischen Erbe des Holocaust rückt seit einigen Jahren in den Blickpunkt der Forschung¹⁶, dabei wurde zuletzt die Bedeutung der Generationenwechsel hervorgehoben, die um 1968 und um die Jahrtausendwende festgemacht werden. Anknüpfend an diese Analysen wird hier der Versuch unternommen, mit Hilfe des Stigma-Begriffes auch Selbstverständnis und Verhalten der unmittelbaren Zeitgenossen aus einem zusätzlichen Blickwinkel zu betrachten, der die Gegenüberstellung von Opfern und Tätern, zu denen auch die Zuschauer gerechnet werden¹⁷, ergänzt.

¹⁵ A. Dirk Moses, *German Intellectuals and the Nazi Past*. Cambridge 2007; ders., *Stigma and Sacrifice in the Federal Republic of Germany*, in: *History and Memory* 19/2, 2007, 139–180.

¹⁶ Aus der Fülle der Literatur: *Jeffrey K. Olick*, *The Politics of Regret: On Collective Memory and Historical Responsibility*. New York 2007; *Aleida Assmann*, *Der Lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006; *Claus Leggewiel/Erik Meyer*, „Ein Ort, an den man gerne geht“. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989. München 2005; *Bernhard Giesen/Christoph Schneider* (Hrsg.), *Tätertrauma*. Konstanz 2004; *Micha Brumlik* u. a., *Umkämpftes Vergessen: Walser-Debatte, Holocaust-Mahnmal und neuere deutsche Geschichtspolitik*. Berlin 2000; *Edgar Wolfrum*, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*. Darmstadt 1999.

¹⁷ So der Titel von: *Raul Hilberg*, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945*. Frankfurt am Main 1992.

I. Der Schock bei der Befreiung der KZ

Als die alliierten Truppen im Zuge der Eroberung Deutschlands im Frühjahr 1945 die Konzentrationslager erreichten, bot sich ihnen ein Anblick nie dagewesener Grausamkeit, der selbst die kampfgeübten Soldaten fassungslos machte. Es stellte sich heraus, daß Gerüchte über die Verbrechen der Deutschen in den besetzten Gebieten, über den Mord an den Juden, keine übertriebene Propaganda gewesen waren, sondern von der Wirklichkeit noch übertroffen wurden.¹⁸ „Wir haben inzwischen alle eine Menge gesehen“, schrieb die amerikanische Journalistin Martha Gellhorn, die das Konzentrationslager Dachau kurz nach dessen Befreiung besuchte, „wir haben zu viele Kriege gesehen und zu viel gewaltsames Sterben; wir haben Lazarette gesehen, blutig und besudelt wie Schlachthäuser; über den halben Erdball haben wir die Toten wie Bündel auf allen Straßen liegen gesehen. Aber nirgendwo hat es etwas gegeben wie dies hier. Nichts am Krieg war jemals so wahn-sinnig brutal wie diese verhungerten und mißhandelten, nackten, namenlosen Toten.“¹⁹ Als das Deutsche Reich am 8. Mai bedingungslos kapitulierte, erschien ihr Dachau „als der passendste Ort in Europa, um die Nachricht vom Sieg zu hören. Denn gewiß wurde dieser Krieg geführt, um Dachau und alles, wofür Dachau stand, abzuschaffen, und zwar für alle Zeiten.“²⁰

Das Elend, das die Sieger in den Konzentrationslagern vorfanden, die Brutalität und Grausamkeit, die hier geherrscht hatten, überstiegen die schlimmsten Vorwürfe und Befürchtungen, die während des Krieges laut geworden waren.²¹ Den Schock über das Grauen der Konzen-

¹⁸ Vgl. *Norbert Frei*, „Wir waren blind, ungläubig und langsam“. Buchenwald, Dachau und die amerikanischen Medien im Frühjahr 1945, in: VfZ 35, 1987, 385–401.

¹⁹ *Martha Gellhorn*, Dachau, Mai 1945, in: Hans Magnus Enzensberger (Hrsg.), *Europa in Ruinen. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944–1948*. Frankfurt am Main 1990, 122f.; vgl. die Schilderung der Befreiung von Bergen-Belsen durch die britische Armee durch *Derrick Sington*, *Tore öffnen sich. Authentischer Bericht über das englische Hilfswerk für Belsen mit amtlichen Photos und einem Rückblick von Rudolf Küstermeier*. Münster 1995; *Robert H. Abzug*, *Inside the Vicious Heart. Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps*. New York 1987.

²⁰ *Gellhorn*, Dachau Mai 1945 (wie Anm. 19), 124.

²¹ Zur Reaktion der amerikanischen Militärs und der amerikanischen Öffentlichkeit vgl.: *Thomas Reuther*, *Die ambivalente Normalisierung. Deutschlanddiskurse und Deutschlandbilder in den USA 1941–1955*. Stuttgart 2000, 169ff.

trationslager auch den Deutschen zu vermitteln, war ein erstes Ziel der Reeducation-Politik der amerikanischen und britischen Besatzer.²² Das sollte auch Mythenbildung und eine neuerliche Dolchstoßlegende verhindern.²³ Es erschien den Besatzern unfassbar, daß die deutsche Bevölkerung in unmittelbarer Nachbarschaft der Konzentrationslager in Kleinstädten wie Dachau oder Weimar ihren offenbar ungetrübten Alltag gelebt hatte. Die Bevölkerung aus der Umgebung der Konzentrationslager wurde deshalb gezwungen, die Leichenberge, die Verhungernden und Todkranken dort anzusehen. Zum Teil wurde sie auch gezwungen, die Leichen zu beerdigen, einzeln, um so den zu Bergen aufgeschichteten Toten ihre Individualität zurückzugeben.²⁴

Diejenigen, die nicht unmittelbar in der Nähe eines Konzentrationslagers lebten, wurden durch Plakate mit dem Zivilisationsbruch konfrontiert. Die Plakate wurden im Sommer 1945 in der amerikanischen Besatzungszone in jedem Ort an belebten Stellen aufgestellt oder angeschlagen. Sie zeigten Fotografien aus den befreiten Lagern, sie dokumentierten das Menschheitsverbrechen, konfrontierten die Deutschen mit dem in ihrem Namen begangenen Zivilisationsbruch und rechneten ihnen diesen zu mit der Überschrift: „Diese Schandtaten: Eure Schuld“.²⁵

Solche Fotografien, daneben zahlreiche Reportagen und Berichte von Journalisten, die wie die bereits zitierte Martha Gellhorn von ihren Regierungen eingeladen wurden, um über die Lager zu berichten, machten die im Verborgenen verübten Verbrechen sichtbar. In Deutschland sollte damit auch dem Letzten die Illusion über den Nationalsozialismus genommen und der verbrecherische Charakter des Regimes offenkundig werden.²⁶ Allerdings war der Tenor der Plakate nicht so, daß man eine gemeinsame Gegnerschaft gegen das Regime einer Nazi clique postulierte, die Deutschen gewissermaßen zu den ersten Opfern bzw. zu Geiseln des Nationalsozialismus machte. Statt

²² Französische Truppen befreiten kein Konzentrationslager; die sowjetische Militärführung legte den Schwerpunkt nicht auf nationale, sondern auf ideologische Aspekte.

²³ Vgl. Merritt, *Democracy Imposed* (wie Anm. 8).

²⁴ Mit vielen Fotografien: *Barnouw*, *Konfrontation* (wie Anm. 10); *dies.*, *Germany 1945* (wie Anm. 8); *Brink*, *Ikonen der Vernichtung* (wie Anm. 10). Thomas Mann hat die erzwungenen Besuche der Deutschen in den Konzentrationslagern in seinem 1947 erschienenen Roman „*Dr. Faustus*“ literarisch verarbeitet.

²⁵ Vgl. *Brink*, *Ikonen der Vernichtung* (wie Anm. 10), 72 ff.; siehe auch Abb. 2.

²⁶ *Brink*, *Ikonen der Vernichtung* (wie Anm. 10), bes. 40f.

dessen betonten die Plakate die Mittäterschaft der Deutschen. Sie enthielten ein Schuldpostulat: Der Terror war nicht von wenigen, sondern von vielen verübt worden, „die Deutschen“ hatten mitgemacht, dabei gestanden oder zumindest weggesehen. Sehr anschaulich wird diese Einschätzung im Bericht von James Stern, der 1945 als Zivilist in Diensten der amerikanischen Armee Deutschland bereiste und seine Eindrücke notierte. Er sprach deutsch und kannte Deutschland, denn er hatte in den zwanziger Jahren bereits einmal in der Nähe von Frankfurt gelebt. Doch seit der Machtergreifung war eine innere Distanz zu Deutschland gewachsen, auch deshalb, weil er während der Nazi-Diktatur vorwiegend mit deren Opfern, den Emigranten zu tun hatte, für die er Übersetzungen anfertigte. Stern dokumentiert in seinen Reiseaufzeichnungen die im Sommer 1945 überall in Europa herrschende Wut auf die Deutschen. Im Gegensatz zu den ausgemergelten Menschen in den ehemals von Deutschland besetzten Gebieten wirkten die



Abbildung 1: Entsetzt und angewidert läuft diese junge Frau unter Aufsicht von GIs an Reihen exhumierter Leichen vorbei. Sie gehörten zu den etwa 800 Zwangsarbeitern, die von der SS in der Nähe von Namerung umgebracht worden waren. Foto: Cpl. Edward Belfer 17. Mai 1945 (National Archives, USA, Bild Nr. 111-SC-264895).

Deutschen auf ihn noch wohlgenährt und gesund, sie ergingen sich aber in Selbstmitleid über die zerstörten Städte. Im Kurpark des nahe bei Frankfurt am Main gelegenen unzerstörten Kurstädtchens Bad Nauheim hat er die Reaktion der Deutschen auf die Plakate mit den Bildern der Konzentrationslager beobachtet:

„Schweigend, reglos, blieben sie eine Weile stehen; dann schüttelten sie den Kopf und entfernten sich langsam. An diesen Bäumen, Tafeln und Ladenfenstern, an zentralen Punkten in jeder Straße jedes Dorfes und jeder Stadt konnten sie ein großes Plakat sehen, von dem ihnen in riesigen schwarzen Buchstaben die Worte entgegenschrien:

Wessen Schuld?

Unter der Schrift waren Vergrößerungen ziemlich unscharfer Fotografien: Hunderte nackter menschlicher Skelette türmten sich auf einem offenen Güterwaggon. Was aussah wie ein Haufen Müll, war ein Berg aus Asche und verkohlten menschlichen Gebeinen. An Galgen hingen Männer in gestreiften Anzügen, Kinder und Babys lagen rücklings auf der Erde, verhungert. Unter jedem Foto stand, wo das Bild aufgenommen worden war.

Nie hörte ich jemanden aus der Menge ein einziges Wort sagen. Gelegentlich hielt eine Frau die Hand oder ein Taschentuch vor den Mund, als wollte sie ein Stöhnen oder einen Entsetzensschrei ersticken. Oder ein älterer Mann starrte minutenlang mit offenem Mund wie hypnotisiert darauf. Nach einer Weile gingen sie langsam, schweigend, einer nach dem anderen, davon.“²⁷

Stern schildert die Reaktion der Deutschen – es sind Frauen und alte Männer – als undurchschaubar, scheinbar emotionslos, den Blick abwendend. Ihr Verhalten wird aus einer tiefempfundenen Distanz beschrieben, die keine Erklärung liefert und damit auch kein Versöhnungsangebot:

„Die Reaktionen der Einwohner schienen sich nicht zu verändern, die Versuche, hinter die stummen Masken zu dringen, nicht weniger vergeblich, als das Plakat abgenommen und an seiner Stelle ein anderes aufgehängt wurde. Dieses Plakat stellte keine Frage, sondern konstatierte eine Tatsache. Über Fotos, die dieses Mal schärfer und detaillierter waren, stand in fetten Lettern die Zeile: Diese Schandtaten: Eure Schuld.“²⁸

²⁷ James Stern, *Die unsichtbaren Trümmer. Eine Reise im besetzten Deutschland 1945*. Frankfurt am Main 2004, 49f.

²⁸ Ebd. 51.



Abbildung 2: Ein Junge betrachtete eines der Plakate, wie sie im Sommer 1945 überall in der amerikanischen Beatzungszone aufgestellt wurden: Die auf ihnen gezeigten Fotografien machten die in den Konzentrationslagern begangenen Verbrechen öffentlich sichtbar. Die Überschrift formulierte das Stigma: „Diese Schandtaten: Eure Schuld!“ (Urheber trotz intensiver Recherche nicht ermittelbar).

Trotz der deutlichen Distanz und inneren Abwehr Sterns den Deutschen gegenüber gibt er Zweifeln Raum an dieser Form der Postulierung von Schuld. Gemeinsam mit Kollegen habe man „über die schwerwiegenden Themen Propaganda und Kollektivschuld“ diskutiert. Die Formulierung gibt, nebenbei, einen Anhaltspunkt dafür, daß der Begriff „Kollektivschuld“ keine Erfindung in Abwehr eines nicht gemachten Vorwurfs war, sondern allgemein verwendet wurde, auch wenn er nicht explizit von den Anklägern gebraucht wurde, die eher von „deutscher“ oder „eurer“ Schuld sprachen. Stern erwähnt auch, vermittelt durch einen amerikanischen Offizier, der dies berichtet, daß solche Schuldzuweisungen an das ganze Volk in der sowjetischen Zone

nicht stattfanden. Dort sollte die Bevölkerung vielmehr gewonnen werden für die neuen Machthaber, während das Fraternisierungsverbot es amerikanischen Soldaten in den Sommermonaten 1945 sogar verbot, auf den Gruß deutscher Soldaten auch nur zu antworten.

An Sterns Schilderungen wird die Ambivalenz sehr anschaulich, die bestand zwischen dem Entsetzen, der Wut über die von Deutschen verübten Verbrechen unvorstellbaren Ausmaßes, dem zornigen Unverständnis über die Stumpfheit und Abwehrhaltung der Deutschen, die offenkundig unempfindlich waren für fremdes Leid auf der einen Seite und auf der anderen der Frage, ob diese Form der Schocktherapie durch kollektive Schuldzuweisung den gewünschten Effekt einer Abkehr der Deutschen vom Nationalsozialismus, einer Buße und Umkehr, einer Hinwendung zur Demokratie bewirken würde. Zumal diejenigen, die sich mit dem Schuldvorwurf nun konfrontiert sahen, in der Mehrheit Frauen und alte Männer waren und damit diejenigen Teile der erwachsenen Bevölkerung, die am wenigsten unmittelbar an den Verbrechen beteiligt waren.²⁹

Auf diese Bildkampagne bezieht sich auch Eugen Kogon, Autor der Studie „Der SS-Staat“ und selbst ehemaliger Häftling im KZ Buchenwald, mit seiner Kritik an der „Schock-Politik“ der Alliierten. Die „These von der deutschen Kollektivschuld“ habe die Reeducation eingeleitet, damit jedoch bereits das Scheitern vorprogrammiert: „Der Anklage-, Schock‘, daß sie alle mitschuldig seien, sollte die Deutschen zur Erkenntnis der wahren Ursachen ihrer Niederlage bringen“, doch sei dieser Zweck nicht erreicht worden: „Die ‚Schock‘-Politik hat nicht die Kräfte des deutschen Gewissens geweckt, sondern die Kräfte der Abwehr gegen die Beschuldigung, für die nationalsozialistischen Schandtaten in Bausch und Bogen mitverantwortlich zu sein.“ Das Ergebnis sei, so Kogon, „ein Fiasko“.³⁰

²⁹ Stern erwähnt Frauen und alte Männer als Betrachter der Plakate. Auch auf den Fotos, die amerikanische Armeefotografen von der Konfrontation der deutschen Bevölkerung mit den Konzentrationslagern machten, sind außer Kindern und Jugendlichen Frauen und alte Männer zu sehen (vgl. Abb. 1–3). Vgl. *Barnouw*, *Germany 1945* (wie Anm. 8).

³⁰ *Eugen Kogon*, *Gericht und Gewissen* (zuerst April 1946), in: ders., *Die unvollendete Erneuerung. Deutschland im Kräftefeld 1945–1963. Politische und gesellschaftspolitische Aufsätze aus zwei Jahrzehnten*. Frankfurt am Main 1964, 7–22, hier 10.

Der im Dritten Reich verfemte Schriftsteller Erich Kästner beobachtete die Reaktion seiner Landsleute auf die Dokumentation des Verbrechens im Februar 1946. Für die *Neue Zeitung*, deren Feuilletonchef er war, sollte er den Film „Die Todesmühlen“³¹ besprechen, der das Material zeigte, das amerikanische Kameraleute bei der Befreiung der Konzentrationslager gedreht hatten. Den Film zu besprechen, sieht Kästner sich außerstande. Doch er beobachtet die Reaktion der Zuschauer.³² Er schildert sie ambivalent. Die Kinos seien voll. Beim Hinausgehen schwiegen die meisten. „Sie gehen stumm nach Hause. Andere treten blaß heraus, blicken zum Himmel und sagen: ‚Schau, es schneit.‘ Wieder andere murmeln: ‚Propaganda! Amerikanische Propaganda!‘“ Ihnen hält Kästner den dokumentarischen Charakter der Bilder entgegen, es handele sich um Propaganda auf der Grundlage von Tatsachen, und fragt: „Warum klingt ihre Stimme so vorwurfsvoll, wenn sie ‚Propaganda‘ sagen? Hätte man ihnen die Wahrheit *nicht* zeigen sollen? Wollten Sie die Wahrheit nicht wissen? Wollen sie die Köpfe lieber wegrehen, wie einige der Männer in Nürnberg, als man ihnen diesen Film vorführte?“ Kästner nennt dann noch eine weitere Kategorie von Zuschauern: diejenigen, die sagten, man hätte den Film schon Monate früher zeigen sollen.

Bei allen Unterschieden sind sich Stern, Kogon und Kästner darin einig, daß die Bilder des Grauens nicht die erwünschte Wirkung hervorriefen, daß sie also bei den deutschen Betrachtern nicht zu einer sichtbaren Empörung gegen den Nationalsozialismus führten. Eher hätten sie zu einem Verstummen, zu einer Blockade oder gar zu einer Abwehr geführt. Stern sieht den Grund in der Verstocktheit der Deutschen. Er sieht sich durch deren Reaktion in seiner negativen Meinung bestärkt (wenngleich das spätere Gespräch mit Landsleuten Zweifel an der amerikanischen Politik andeutet). Kogon beklagt eine verfehlte Propagandapolitik der Siegermächte, die zu einer Atmosphäre des „Ressentiments und der Verdrängung“ geführt habe. Als Fehler bezeichnet er die unterschiedslose Beschuldigung aller:

³¹ Die Todesmühlen/Death Mills. Deutschland/USA 1945. Regie Hanuš Burger. Der Film startete am 25. 1. 1946 in Bayern, am 1. 3. 1946 in Hessen und am 22. 3. 1946 im amerikanischen Sektor von Berlin.

³² *Erich Kästner*, Wert und Unwert des Menschen, in: Die Neue Zeitung 4. 2. 1946, wieder in: ders., Gesammelte Schriften. Bd. 5: Vermischte Beiträge. Zürich 1966, 61–64, hier 63.



Abbildung 3: Deutsche Passanten betrachten Bilder von den Verbrechen der Nationalsozialisten. Die Überschrift der Bilderwand lautet: „Deutsche Kultur 1945 Gardelegen Deutschland“. An einer Feldscheune in der Nähe von Gardelegen hatte einen Tag vor der Einnahme der Stadt durch amerikanische Truppen am 14. April 1945 ein Massaker an mehr als tausend KZ-Häftlingen stattgefunden. In der Original-Bildunterschrift heißt es: „This is one of the many ways the German population is being educated on their own military and political scheme.“ Foto vom 5. Mai 1945 aufgenommen in Beckum/Westfalen (Foto: National Archives, USA, Bild Nr. 111-SC-204697-s).

„Hätte man der sehnsuchtsvollen Erwartung zumindest der guten Hälfte des deutschen Volkes, von den Alliierten endlich aus dem Terror des Nationalsozialismus, den sie allein nicht abschütteln konnten, befreit zu werden, bis zu Höhen wahrer Begeisterung Lauf gelassen, dann wären auch die enthüllten Konzentrationslager zu Marksteinen der deutschen Selbstbesinnung, eines tiefen Erschreckens über den Abgrund geworden, in dem die Nation versunken war.“³³

Kästner gibt keine Erklärung. Er beläßt es bei der Beschreibung der Kinobesucher. Dennoch liefert er einen Hinweis, denn auch er verstummt in gewisser Weise angesichts der dokumentierten Verbrechen:

³³ Kogon, *Gericht und Gewissen* (wie Anm. 30), 11.

„Ich bringe es nicht fertig, über diesen unausdenkbaren, infernalischen Wahnsinn einen zusammenhängenden Artikel zu schreiben. Die Gedanken fliehen, so oft sie sich der Erinnerung an die Filmbilder nähern. Was in den Lagern geschah, ist so fürchterlich, daß man darüber nicht schweigen darf und nicht sprechen kann.“³⁴

Die Bilder aus den Konzentrationslagern dokumentieren unfaßbare Verbrechen: Hier waren Menschen ihrer grundlegendsten Menschenwürde beraubt worden von Menschen, die jegliche Menschlichkeit abgelegt hatten. Die Täter waren Deutsche, sie hatten die Verbrechen begangen umgeben von scheinbarer Normalität und vom Alltag der Kleinstädte, getragen von übersteigertem Nationalismus, wenigstens teilweise von nationalsozialistischer Ideologie, von Rassismus, dem Gefühl nationaler Überlegenheit, nationaler Hybris. Da der Krieg als nationaler Krieg, unterstützt von nationalistischer Propaganda geführt worden war, lag nun auch das Ergebnis bei der Nation: Und das Ergebnis war neben der Unterlegenheit, die in der Niederlage deutlich wurde, die Offenbarung des Ausmaßes der zuvor begangenen Verbrechen. In den Augen der Welt waren es nicht Verbrechen einer kleinen Clique von Nationalsozialisten, sondern die Verbrechen von Deutschen, die von der deutschen Armee im Namen Deutschlands, im Namen der deutschen Nation begangen worden waren.

Das Entsetzen über die Grauenhaftigkeit der in den Konzentrationslagern verübten Verbrechen, die durch Fotografien und durch Filmdokumentationen für alle sichtbar, ja unübersehbar gemacht und mit einem allgemeinen Schuldvorwurf verbunden wurden, steht am Beginn und bildet einen wesentlichen Bezugspunkt der sogenannten Kollektivschulddebatte. Im öffentlichen Diskurs bestand damit ein Kollektivschuldvorwurf, der insofern kein Phantom darstellt, selbst wenn er nicht in offiziellen Dokumenten der Alliierten erhoben wurde. Auch die Amerikaner hoben vielmehr bei mehreren Gelegenheiten schon 1945 hervor, daß eine kollektive Bestrafung des deutschen Volkes nicht beabsichtigt sei.³⁵

³⁴ Kästner, Wert und Unwert des Menschen (wie Anm. 32), 61.

³⁵ So etwa der amerikanische Chefankläger im Nürnberger Prozeß, Robert H. Jackson. Dieses und andere Beispiele bei: *Eitz/Stötzel* (Hrsg.), Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“ (wie Anm. 9), 374f.

II. Die Kollektivschulddebatte

Im folgenden soll die Schulddebatte weiter verfolgt werden, und dabei werden sowohl die Argumente der Ankläger wie diejenigen der Angeklagten in den Blick genommen. Erkenntnisleitend ist dabei die Frage, wie die Kollektivschulddebatte zu deuten ist. Dies ist bislang nicht systematisch erfolgt, wengleich der Verlauf der Debatte mit den wesentlichsten Beiträgen, jedenfalls sofern der Begriff explizit erwähnt wird, in germanistischen Arbeiten nachgezeichnet wird.³⁶ Der wiederholte Verweis auf die angebliche Irrealität des Kollektivschuldvorwurfs verdeckt vielmehr, daß es bislang nur wenige Ansätze gibt, die Debatte in ihrem semantischen Gehalt zu deuten. Vorherrschend ist das Urteil, der Kollektivschuldvorwurf habe auf deutscher Seite zur Verdrängung von Schuld geführt. Er habe sich bald zu einem „nützlichen Instrument entwickelt“, das man gegen die Entnazifizierungsbemühungen der Alliierten wendete. Die „vehemente Kollektivabwehr“ habe der „sozialpsychologischen Selbststabilisierung“ gedient und der Zurückweisung ausländischer Forderungen nach Entschädigung, Reparationen und Wiedergutmachung.³⁷ Frei und andere, zu ähnlichem Urteil kommende Historiker³⁸ fragen nach den Zielen und Interessen der Handelnden und gelangen zu dem Schluß, daß sich „der Popanz Kollektivschuld auch als eine rhetorische Idealfigur [erwies] zur Obstruktion der weiteren juristischen Ahndung von NS-Verbrechen und im Kampf um die Begnadigung der von den Alliierten schon rechtskräftig Verurteilten“.³⁹ Aus einem ähnlichen Befund leitet der Publizist Ralph Giordano, der sich selbst als einen Anhänger der Kollektivschuldthese bezeichnet, den politisch-moralischen Vorwurf ab, daß die Deutschen dieser kollektiven Schuld nach 1945 ausgewichen seien, sie verdrängt und damit die von ihm so genannte „Zweite Schuld“ auf sich geladen

³⁶ Eine erste Bestandsaufnahme der Debatte lieferte der schwedische Germanist *Barbro Eberan* mit seiner Studie: *Luther? Friedrich „der Große“? Wagner? Nietzsche? ...? ...? Wer war an Hitler schuld? Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949*. München 1983. Zuletzt: *Eitz/Stötzel* (Hrsg.), Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“ (wie Anm. 9); *Fischer/Lorenz* (Hrsg.), Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ (wie Anm. 12); *Felbick*, Schlagwörter der Nachkriegszeit (wie Anm. 2).

³⁷ *Frei*, Von deutscher Erfindungskraft (wie Anm. 3), 633.

³⁸ Vgl. *Wolfgang Benz* (Hrsg.), *Legenden, Lügen, Vorurteile*. Ein Lexikon zur Zeitgeschichte. München 1990, 113–115.

³⁹ *Frei*, Von deutscher Erfindungskraft (wie Anm. 3), 633f.

hätten, statt durch das Schuldbekennnis die kollektive Schuld aus der Hitleranhängerschaft zu tilgen.⁴⁰

Die jüngeren zusammenfassenden Darstellungen und Handbucharikel sind dieser Deutung gefolgt.⁴¹ Andere Deutungsansätze blieben demgegenüber weitgehend unbeachtet. Etwa derjenige von Aleida Assmann, die mit psychologischem Instrumentarium arbeitend zu dem Ergebnis kommt, die schockartige Konfrontation der Deutschen mit den Greueln der Konzentrationslager habe zu einem „Trauma der Scham“ geführt, das eine „Wahrnehmungsblockade“ hervorgerufen und die Bewußtwerdung gerade verhindert habe, die erreicht werden sollte. Sie bezeichnet die blockierte Erinnerung als ein deutsches Trauma, „ein Trauma nicht der Schuld, sondern der Scham“. Die Scham habe sich dabei vor allem auf die Sichtbarmachung der Verbrechen bezogen, nicht so sehr auf die Verbrechen selbst.⁴²

Mit diesem Ansatz versucht Assmann eine Erklärung für das beobachtete Verhalten als historisches Phänomen zu finden und unterscheidet sich damit von denjenigen Historikern, deren Analyse dem (negativen) politischen Urteil nähersteht. Auf seiten der Täter wie der Opfer des Holocaust habe jeweils ein Trauma bestanden, auf das mit unterschiedlichen Strategien reagiert worden sei. Die traumatisierten Zeitgenossen hätten zunächst in Beschweigen, Vergessen und Verdrängen ihre Zuflucht gesucht, es hätte des Abstandes von Jahrzehnten und vielfach des Generationswechsels bedurft, um Erinnerung und damit Trauer zu ermöglichen.⁴³

⁴⁰ Vgl. *Ralph Giordano*, Kollektivschuld? Kollektivunschuld? Kollektivscham? Von der Verantwortung des nationalen Kollektivs ehemaliger Hitleranhänger, in: ders., *Die Zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein*. Zürich 1987, 257–279.

⁴¹ Von der Postulierung „kollektiver Unschuld“ durch eine große Mehrheit, die sich selbst als Opfer gesehen habe, spricht *Jörg Echternkamp*, *Nach dem Krieg. Alltagsnot, Neuorientierung und die Last der Vergangenheit 1945–1949*. Zürich 2003, 206ff.; ähnlich *Peter Reichel*, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*. München 2001, 66ff. – Vgl. die Wörterbuchartikel in: *Eitz/Stötzel* (Hrsg.), *Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“* (wie Anm. 9); *Fischer/Lorenz* (Hrsg.), *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“* (wie Anm. 12); *Felbick*, *Schlagwörter der Nachkriegszeit*. (wie Anm. 2).

⁴² *Assmann*, *Ein deutsches Trauma?* (wie Anm. 11).

⁴³ *Assmann*, *Der Lange Schatten der Vergangenheit* (wie Anm. 16). Ähnlich, wenn auch mit etwas anderer Akzentsetzung spricht Bernhard Giesen von einem „Tä-

Da Assmanns zentraler Gegenstand das Gedächtnis und die Erinnerung sind, bleibt das erinnernde Individuum zentraler Bezugspunkt ihrer Überlegungen. Der Brückenschlag vom individuellen zum sozialen und kulturellen Gedächtnis erfolge durch Kommunikation. Bezogen auf den Kollektivschuldvorwurf würde das heißen, daß eine sehr große Mehrheit schuldig geworden sein muß, damit man berechtigt von einer Kollektivschuld sprechen kann. Mit diesem Argument hat etwa Ralph Giordano den Kollektivschuldvorwurf erhoben. Man kann jedoch im Begriff der Kollektivschuld den Fokus neben der Schuld, die dann üblicherweise eine individuelle, zurechenbare, benennbare zu sein hat, auch auf das Kollektiv richten. Hermann Lübke hat in diesem Sinne von „Lasten des Ansehensverlustes des politischen Kollektivs, dem man nun einmal angehört“, gesprochen und darauf hingewiesen, daß „der politische Prozeß [...] über Zugehörigkeitsverhältnisse, Kollektive eben [verläuft], die die Individuen im guten wie im bösen weit über das hinaus in Anspruch nehmen, was sich moralisch oder juristisch sinnvoll zuordnen ließe“.⁴⁴ Daran anknüpfend soll hier also nochmals die Frage gestellt werden nach der Deutung desjenigen Phänomens, das mit dem Begriff Kollektivschuld bezeichnet wird.

Für die meisten Deutschen – selbst, wenn sie keine Nazis waren – war die militärische Niederlage Deutschlands auch eine nationale Demütigung, trotz der Erleichterung über das Ende des Krieges und der nationalsozialistischen Diktatur. Demütigend waren der Verlust der staatlichen Souveränität und das Besatzungsregime, auch wenn die Besatzungsoffiziere wohlwollend agierten. Die nationale Demütigung durch Niederlage und Besetzung wurde dann allerdings erheblich übertroffen durch die Veröffentlichung, die Sichtbarmachung der in den Konzentrationslagern verübten Verbrechen, des Judenmordes und der Kriegsverbrechen. Sie bedeuteten eine Schmach und Schande, mit der man zudem vor der gesamten Welt bloßgestellt war: „Offen liegt unsere Schmach vor den Augen der Welt“, hatte Thomas Mann in einer Radiobotschaft über „Die Deutschen KZ“ gesagt, die wenige Tage nach der Kapitulation gesendet wurde. Mann reagierte auf einen Artikel im *Time Magazine* über den Horror der deutschen Konzentrationslager, auf Bilder und Berichte. Dies „übertreffe an Scheußlichkeit

tertrauma“ der Deutschen. Vgl. *Bernhard Giesen*, Das Tätertrauma der Deutschen, in: Giesen/Schneider (Hrsg.), *Tätertrauma* (wie Anm. 16), 11–53.

⁴⁴ *Hermann Lübke*, Kollektivschuld. Funktionen eines moralischen und juristischen Unbegriffs, in: *Rechtshistorisches Journ.* 16, 1997, 689f.

alles, was Menschen sich vorstellen können“.⁴⁵ Als Konsequenz daraus sah auch er sich von der Schmach betroffen, er wiederholte: „Unsere Schmach“, deutsche Leser! Denn alles Deutsche, alles was deutsch spricht, deutsch schreibt, auf deutsch gelebt hat, ist von dieser entehrenden Bloßstellung mitbetroffen.“ Im nächsten Satz spricht Mann die Verbrechen an, die von Hunderttausenden begangen worden waren, er benennt die zugrundeliegende Schuld. Zwar hat die offenbar gewordene Schuld vieler das hervorgebracht, was Mann als Schmach bezeichnet, diese Schmach ist dann allerdings weit über den Kreis der Schuldigen hinaus wirksam. Sogar er selbst als Opfer des Nationalsozialismus, als Vertriebener, als amerikanischer Staatsbürger sieht sich hiervon betroffen aufgrund eines Deutscheins, das jenseits formaler oder gar juristischer Kriterien liegt. Was er als Schmach bezeichnet, bedeutet damit eine aus Ehrverlust entstandene Verachtung durch andere. Es handelt sich um Schande, die im Urteil des Gegenübers begründet liegt. Darin liegt ein entscheidender Unterschied zum Verbrechen und der aus ihm resultierenden Schuld, die unabhängig davon bestehen, ob ein anderer davon weiß, unabhängig also von Aufdeckung, von Anklage oder dem Urteil anderer. Der Täter weiß von seiner Tat und ist in diesem Wissen unabhängig vom Wissen anderer.

Thomas Mann hat mit der Benennung der Schmach auf einen Aspekt hingewiesen, der von den Zeitgenossen intensiv empfunden wurde, dann aber in der historischen Forschung kaum noch Beachtung gefunden hat: Das Phänomen, daß alles Deutsche und jeder Deutsche von der Schande der offenbar gewordenen Verbrechen betroffen und befleckt wurde, und zwar unabhängig von jeweiliger Schuld, daß in den Augen der Weltöffentlichkeit alles Deutsche verbunden ist mit dem Nationalsozialismus, der Kriegsschuld und dem Judenmord. Die von Thomas Mann verwendeten Begriffe Schmach und Schande weisen starke emotionale Konnotationen auf, deshalb wird ihnen hier der neutralere und damit analytisch treffendere Begriff *Stigma* vorgezogen. Die Zugehörigkeit zur deutschen Nation oder zum deutschen Kulturkreis wurde zum sichtbaren Zeichen der Schande, dem Stigma, das bei Angehörigen anderer Nationen eine Reaktion der Abwehr auslöst.

Diesem Stigma der Deutschen und alles Deutschen liegt, das soll an dieser Stelle noch einmal betont werden, tatsächliche, unabweisbare

⁴⁵ Thomas Mann, Die Deutschen KZ, in: ders., Essays. Bd. 6: Meine Zeit 1945–1955. Frankfurt am Main 1997, 11–13.

Schuld zugrunde. Die Schuld resultiert aus Verbrechen, die von Individuen und Gruppen und von der deutschen Regierung begangen worden sind. Das Stigma jedoch entsteht durch das Urteil und die Zuschreibung der Weltöffentlichkeit. Träger des Stigmas sind deshalb nicht nur die jeweiligen Täter, sondern die Nation insgesamt ebenso wie jeder einzelne Angehörige der Nation. Dieses Stigma, dessen Verbindung mit allem Deutschen Thomas Mann beschreibt, hat seither jeder Deutsche unabhängig von je individueller Schuld allein aufgrund seiner Zugehörigkeit zur deutschen Nation getragen.⁴⁶

Die Nähe des antiken Begriffs *Stigma* zu Erklärungen sozialer Phänomene durch Mythen ermöglicht eine Gegenüberstellung zum Begriff der *Schuld*, der für ein christliches Konzept steht. Schuld ist stets das Ergebnis eines Normverstoßes, sie entsteht durch eine Handlung. Sie besteht unabhängig von ihrem Bekanntwerden und liegt beim Schuldigen selbst. Schuld kann juristisch festgestellt und bestraft werden, sie kann geleugnet und verdrängt werden, aber auch bekannt und bereut, gesühnt und auch vergeben werden. In letzterem liegt ein zentraler Aspekt des christlichen Heilsversprechens, daß nämlich das Bekenntnis der Sünden vor Gott und den Menschen zu Vergebung und damit zu Frieden führe. Das Schuldbekenntnis kann sogar Strafe und Sühne ersetzen: Dem verlorenen Sohn, der sich dem Vater zu Füßen wirft und sein Versagen bekennt, wird nicht allein vergeben, sondern sogar ein Fest ausgerichtet; derjenige Verbrecher, der mit Jesus gemeinsam gekreuzigt wird und in der Stunde seines Todes ein Schuld- und Glaubensbekenntnis ablegt, erhält die Zusicherung, „noch heute“ gemeinsam mit Jesus das Paradies zu schauen. Diese Aussicht auf Erlösung gibt es im Alten Testament und im antiken Mythos nicht. Dort werden vielmehr Drohungen, Flüche, Orakel und Strafen ausgeführt. Sie folgen Gesetzmäßigkeiten, die sich nicht beeinflussen lassen, vor denen es kein Entrinnen gibt, und sie betreffen nicht nur Einzelpersonen, sondern erstrecken sich auf Familien, Sippen oder Völker. So wird etwa die Schuld des Brudermörders Kain über das Kainsmal, das sichtbare Zeichen auf der Stirn, über mehrere Generationen an seine Nachfahren weitergegeben.

⁴⁶ A. Dirk Moses analysiert deshalb überzeugend den aktuellen Umgang der Bundesrepublik mit dem Holocaust mit Hilfe des Stigma-Begriffs: *Moses, Stigma and Sacrifice in the Federal Republic of Germany* (wie Anm. 15). Er ist meines Wissens der einzige, der den Begriff Stigma analytisch systematisch einsetzt.

Im folgenden soll die Debatte über Schuld und Kollektivschuld anhand exemplarischer Äußerungen betrachtet werden, um die Erklärungskraft des Begriffes Stigma zu prüfen. Läßt sich ein solches Stigma im Urteil der Weltöffentlichkeit auffinden? Empfund die deutsche Öffentlichkeit das Stigma ähnlich wie Thomas Mann? Schließlich stellt sich die Frage, ob mit diesem Ansatz besser als bisher erklärt werden kann, warum eine Kollektivschuld von den deutschen Debattenteilnehmern der Nachkriegszeit durchweg und mit großer Vehemenz abgelehnt wurde.

III. Unbehagen gegenüber den Nazi-Deutschen

Die westlichen Besatzungsmächte operierten mit einem Schuldbegriff, der die individuelle Zurechenbarkeit strafrechtlicher Schuld zur Grundlage hatte. Deshalb wurden die Nürnberger Prozesse gegen konkrete Personen geführt, und auch die Entnazifizierungsverfahren suchten den Grad individueller Schuld und Verstrickung zu ermitteln. Die kommunistischen Sowjets sahen demgegenüber in Strukturmerkmalen des Kapitalismus und Klassenkampfes die Ursachen des Nationalsozialismus, so daß in der östlichen Besatzungszone vor allem Strukturen geändert und erst in zweiter Linie Individuen bestraft werden sollten. Neben der Ermittlung und Bestrafung individueller Schuld gab es jedoch ein Unbehagen an den Deutschen als Nation, an ihrer Mentalität und Denkstruktur insgesamt, das zudem an Vorläufer anknüpfte, die bis in die Kriegspropaganda des Ersten Weltkrieges zurückreichen. Dieses Unbehagen, das in zeitgenössischen Reportagen sehr deutlich zum Ausdruck kommt, enthält teilweise auch den expliziten Schuldvorwurf bzw. dessen ausdrückliche Zurückweisung, jedenfalls aber den Generalverdacht, das Grundmißtrauen allen Deutschen gegenüber. An diesem Unbehagen wird das Stigma sichtbar, das Deutschland und den Deutschen anhaftete. Alles war verbunden mit den Greuelthaten des Hitler-Regimes, die nach der Niederlage sichtbar und bewiesen offenbar waren.

Für das *New Yorker Magazine* verfaßte Janet Flanner Reportagen aus dem besiegten Deutschland, in denen das Unbehagen Deutschland gegenüber und auch eine allen Deutschen zugeschriebene Komplizenschaft mit dem Verbrecherregime der Nationalsozialisten deutlich werden. Im März 1945 berichtet Flanner aus dem bereits von den Amerikanern eingenommenen Köln. Sie beschreibt – auch hierin sehr ähnlich

wie Stern – die Kölner als stumm, betäubt, verstockt: „Betäubt von einer Woche der militärischen Niederlage, drei Jahren Bombardements und zwölf Jahren Propaganda, klingen die alten Männer und die Frauen und Kinder, die nun die Stadt bewohnen, so, als hätten sie jede Fähigkeit verloren, vernünftig zu denken oder die Wahrheit zu sagen.“ Darin wirke die Nazi-Propaganda nach, die bis zuletzt einflußreich gewesen sei, etwa mit einem Plakat, das in gotischer Schrift und mit Ausrufezeichen „Schweigen heißt Siegen!“ postuliere. Die Atmosphäre sei geprägt von Verschweigen, Lügen, Larmoyanz und List. Das betreffe durchaus nicht nur die Nationalsozialisten, sondern die gesamte Bevölkerung. Nicht einmal die Kinder nimmt Flanner aus, auch die Jüngsten wirken auf sie bereits verschlagen und hinterlistig:

„Sogar den Kindern scheint man befohlen zu haben, sich mit den üblichen kleinen Naziflunkereien zu behelfen. So gaben mir kleine Jungen, angesprochen auf die Hitlermütze, die sie offen, nur mit abgetrennten Zeichen, trugen, die freche Auskunft, dies seien ganz gewöhnliche Wintermützen. Und dann rannten sie, noch ganz beeindruckt von der Leichtigkeit, mit der sie den dekadenten demokratischen Ausländer reingelegt hatten, kichernd davon, um sich hinter einem zertrümmerten Torweg zu verstecken.“⁴⁷

Für die Kinder war es möglicherweise tatsächlich eine ‚normale‘ Mütze, die Mütze nämlich, die sie bislang immer getragen hatten, die alle trugen. Jetzt hatte die Mutter das Abzeichen abgetrennt, vielleicht deshalb, weil es keine andere Mütze gab. Für die Amerikanerin hingegen war die Mütze Symbol Hitlers, eine „Hitlermütze“, ein Symbol des Feindes. Daß es nach der Niederlage noch getragen wurde, deutete sie nicht als Zeichen der Not, sondern der Frechheit und Renitenz.

Die Bombardierung der deutschen Städte bezeichnet Flanner als notwendig, um den deutschen Nationalismus zu brechen: „Die Niederlage im letzten Krieg hat Deutschland keinen Stein gekostet. Diesmal ist der Zerstörer selbst zerstört worden. Die physische Zerschlagung Deutschlands ist der Grund, der zu der Annahme berechtigt, diesmal könnten die Alliierten den Frieden gewinnen.“ Noch deutlicher formuliert Flanner dies mehr als zwei Jahre später in Berlin, als sie von der zerstörten ehemaligen Prachtstraße Unter den Linden berichtet:

⁴⁷ Hier und im folgenden: *Janet Flanner*, Köln, 19. März 1945, in: Enzensberger (Hrsg.), *Europa in Ruinen* (wie Anm. 19), 79f.

„Hier liegt die symbolische Meile von Berlin, gegen die Millionen von russischen, britischen und amerikanischen Soldaten gekämpft haben. [...] Der Sinn dieser Verwüstung ist noch nicht verblaßt. Die Trümmer machen deutlich, was mit ihnen bezweckt war – ein Exempel der Demütigung und der Strafe für die jüngsten Verbrechen der Deutschen zu statuieren. Die meisten Deutschen sehen jedoch keine Strafe darin, sondern ein Martyrium.“⁴⁸

Der Kampf der Soldaten, von denen Flanner spricht, ging nicht gegen Hitler oder die Nazis, sondern gegen Deutschland und die Deutschen. Zwischen beidem wird kein Unterschied gemacht, und in dieser Gleichsetzung von deutsch mit nationalsozialistisch liegt das Stigma, das jeden Deutschen betrifft, unabhängig von der jeweils persönlichen Beteiligung an den Verbrechen und am Krieg, unabhängig also von der jeweils individuellen Schuld.

Zwar erschien das Urteil Flanners in US-amerikanischen Medien und erreichte die deutsche Bevölkerung damit nicht direkt, doch auch in deutschen Tageszeitungen und politisch-kulturellen Zeitschriften erschienen ähnlichlautende Analysen und Urteile.

Eines der schärfsten Urteile stammt von dem Schweizer Psychoanalytiker C. G. Jung. „Die Frage der Kollektivschuld, die die Politiker so sehr beschäftigen wird, ist für den Psychoanalytiker eine Tatsache“, sagte er drei Tage nach der Kapitulation des Dritten Reiches in einem Interview der Zürcher *Weltwoche*.⁴⁹ Es werde, fuhr er fort, „eine der wichtigsten Aufgaben der Therapie sein, die Deutschen zur Anerkennung dieser Schuld zu bringen“. Für den Psychologen stehe es fest, daß man „jenen beliebten gesinnungsmässigen Unterschied zwischen Nazis und Gegnern des Regimes“ nicht machen dürfe. In den Träumen zeige sich, „dass hinter all der Anständigkeit die ausgesprochenste Nazipsychologie lebendig ist mit all ihren Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten“. Jung folgerte: „Alle sind, bewusst oder unbewusst, aktiv oder passiv, an den Greueln beteiligt; man wusste nichts von den Dingen und wusste sie doch, gleichsam in einem geheimen Contrat génial.“ Der einzige Ausweg für die Deutschen, die „einzige Erlösung“ liege „in der restlosen Anerkennung der Schuld“. Dieser Satz und der Begriff Kollektivschuld sind zur Hervorhebung gesperrt gedruckt. Auch Jung

⁴⁸ Flanner, Berlin, 12. Juli 1947, in: Enzensberger (Hrsg.), *Europa in Ruinen* (wie Anm. 19), 251.

⁴⁹ Werden die Seelen Frieden finden? Ein Interview mit C. G. Jung, in: *Die Weltwoche* 13. Jahrgang, Nr. 600, v. 11. 5. 1945, 3.

nimmt Bezug auf die Schockpolitik der Amerikaner, die deutsche Zivilbevölkerung durch die Konzentrationslager zu führen, damit sie das Grauen ansehen. Er lobt sie ausdrücklich, „nur darf solcher Anschauungsunterricht nicht mit moralischen Belehrungen verbunden werden, sondern die Buße muß aus dem Innern der Deutschen herauswachsen“. Daß aus Schuldanerkennen und Buße die Erlösung erwachse, nennt Jung „nicht nur eine religiöse, sondern auch eine psychologische Wahrheit“. Jung spricht damit selbst aus, daß sein Konzept sich in den neutestamentlichen Kategorien von Schuld und Erlösung bewegt. Er sieht jeden einzelnen individuell als schuldig an. Diese Schuld müsse bekannt und eingestanden werden, das nennt der Psychoanalytiker das wichtigste Element der Therapie – und stellt damit eine Heilung von dem Leiden in Aussicht. Diese psychoanalytische Vorgehensweise, das Erkennen des Problems, hier das Anerkennen der Schuld, als den Kern der Therapie und Schlüssel zur Heilung zu betrachten, entspricht dem von Jesus im Neuen Testament geforderten Eingeständnis der Schuld, auf das die Vergebung und Erlösung folgen.

Auch die Emigrantin Hannah Arendt sah Schuld auf jedem einzelnen lasten. Ihr Essay „Organisierte Schuld“, der erstmals im Januar 1945 und damit noch während des Krieges, als die deutsche Niederlage jedoch bereits sicher abzusehen war, in der Zeitschrift *Jewish Frontier* veröffentlicht worden war, erschien im Herbst 1945 in der Zeitschrift *Die Wandlung*, die von ihrem akademischen Lehrer Karl Jaspers und ihrem Freund aus Studientagen Dolf Sternberger herausgegeben wurde.⁵⁰ In diesem Essay bezeichnet es Arendt als ein politisches Ziel der Nationalsozialisten, die gesamte deutsche Bevölkerung zu Komplizen ihrer Verbrechen zu machen, alle irgendwie einzubinden, so daß es nach der Niederlage unmöglich sein würde, Unschuldige klar zu definieren und zu erkennen. Normale Familienväter seien aus Sorge um ihre Familie zu Mitwissern, Mittätern oder Komplizen geworden. Weil die meisten dabei nur Befehlsempfänger und kleine Funktionäre waren, hätten sie nicht einmal das Unrechtsbewußtsein, es würde ihnen das Bewußtsein einer Schuld fehlen, prognostiziert sie im Januar 1945.

Während Arendt also eine allgemeine, aber doch auf jedem einzelnen lastende Schuld diagnostizierte, die das Ergebnis gezielter Politik der Nationalsozialisten sei, das ganze Volk zu Komplizen ihrer Verbrechen zu machen, sprach die norwegische Schriftstellerin Sigrid

⁵⁰ *Hannah Arendt*, Organisierte Schuld, in: *Die Wandlung* 1, 1945/46, 333–344.

Undset, Literaturnobelpreisträgerin von 1928, von einer spezifisch deutschen Mentalität und Geisteshaltung. Diese stelle eine historische Konstante dar, sie habe das nationalsozialistische Regime hervorgebracht und dessen Verbrechen ermöglicht.⁵¹ Die deutsche Mentalität charakterisiert Undset als geprägt von Anmaßung, Überlegenheitsdünkel und einer ständigen Bedrohung der Nachbarvölker. Der deutsche Idealismus sei stets verbunden „mit einem überentwickelten Wunsch nach Gewinn auf Kosten anderer Völker, die deutsche Sparsamkeit und der deutsche Fleiß verbanden sich mit einer gewissen Mittelmäßigkeit“. Daß Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg eine „wahrhaft demokratische Nation werden würde“, sei aufmerksamen Beobachtern in den Nachbarstaaten stets unglaublich erschienen. Undset beschreibt die nationale Mentalität der Deutschen sehr negativ, vor allem aber hält sie diese nicht für veränderbar. Sie schließt die Möglichkeit einer Umerziehung der Deutschen aus und sieht damit auch keine Chancen für eine Demokratisierung Deutschlands. Das liege daran, daß die Umerziehungsversuche der Alliierten in den Schulen und in öffentlichen Einrichtungen stattfänden, die eigentliche Prägung der Kinder jedoch stets durch die Eltern erfolge. Im Falle Deutschlands also durch Eltern, die an den Verbrechen beteiligt gewesen seien oder von ihnen profitiert hätten. Über die generationenübergreifende Solidarität und Identifikation werde die Denkstruktur, die den Nationalsozialismus hervorgebracht habe und durch ihn geprägt sei, deshalb weitergegeben. Es würde, um eine tatsächliche Änderung möglich zu machen, zu einem Bruch der jetzigen Kinder mit ihren schuldig gewordenen Eltern kommen müssen. Den jedoch hält sie nicht für wahrscheinlich:

„Es ist ein tiefer Wunsch im menschlichen Gemüt, Vater und Mutter zu ehren und sich dagegen aufzulehnen, wenn andere Menschen diese Väter und Mütter Verbrecher und Schurken nennen. Aber das ist es gerade, was die zukünftigen Generationen in vielen Ländern Europas tun werden!“

An eine Veränderung der deutschen Mentalität glaubt Undset damit nicht. Die kollektive nationale Denkhaltung werde einer Umerziehung durch die Siegermächte unzugänglich bleiben. Im Gegenzug würden die ehemaligen Opfer die von Deutschen verübten Verbrechen nicht

⁵¹ Hier und im folgenden: *Sigrid Undset*, Umerziehung der Deutschen, in: *Die Neue Zeitung* v. 25. 10. 1945.

vergessen können, die Anklage werde bestehenbleiben. In diesem von Sigrid Undset ausgesprochenen Verdikt kann man wiederum einen Ausdruck des Stigmas sehen, das sie auch ausdrücklich als ein generationenübergreifendes Phänomen bezeichnet. Ihr Urteil erreichte die deutsche Öffentlichkeit, denn der Beitrag erschien in der *Neuen Zeitung*, der von den amerikanischen Militärbehörden herausgegebenen überregionalen Tageszeitung. Die Redaktion bat den Heidelberger Philosophen Karl Jaspers um eine Reaktion. Seine „Antwort an Sigrid Undset“ erschien zehn Tage nach Undsets Beitrag ebenfalls in der *Neuen Zeitung*.⁵²

Als „Schmerz“ bezeichnet Jaspers seine Reaktion. Wenn er nicht aufgefordert worden wäre, „würde ich schweigen und meinen Schmerz verbergen“, beginnt er seine Antwort, doch er fühle sich verpflichtet zu reden, denn „jede Frage ist für uns wie eine ausgestreckte Hand“. Schweigen und den Schmerz verbergen – vielleicht würde diese Beschreibung von Jaspers spontaner Reaktion auch das Selbstverständnis vieler Deutscher treffen beim Anblick der Fotos aus den Konzentrationslagern. Ein schmerzliches Verstummen, weil offensichtlich ist, daß das Stigma, die allgemeine Schuldzuschreibung eine Grundlage und Berechtigung haben. Verstummen auch, weil dieser begründete Vorwurf verhindert, daß aus dem Entsetzen über das Gesehene eine Solidarisierung mit den Opfern werden kann, weil man bereits als Täter bezeichnet wird.

IV. Schuldbekennnis im Vertrauen auf Vergebung

Jaspers hat nicht zu jenen gehört, wie sie den Alliierten vom Moment ihres Einmarsches an immer wieder begegneten, die als erstes betonten, daß sie selbst unschuldig und nie Nazis gewesen seien.⁵³ Obwohl es auf Jaspers tatsächlich zutrifft, der von den Nationalsozialisten Lehr- und Publikationsverbot erhalten hatte, weil er sich von seiner jüdischen Frau nicht trennte und sie dadurch vor der Deportation bewahrte. Be-

⁵² *Karl Jaspers*, Antwort an Sigrid Undset, in: *Die Neue Zeitung* v. 4. 11. 1945, hier zit. nach: *Karl Jaspers, Rechenschaft und Ausblick. Reden und Aufsätze*. München 1951, 152–158.

⁵³ Die Begegnung der Amerikaner mit dieser Abwehrhaltung wird sehr anschaulich im Bericht des amerikanischen Offiziers der Abteilung für psychologische Kriegsführung, *Saul K. Padover*, *Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45*. Frankfurt am Main 1999 (zuerst New York 1946).

reits in seiner Ansprache zur Wiedereröffnung der Heidelberger Universität am 15. August 1945 hatte er vielmehr ein Schuldbekenntnis abgelegt und dazu auch allgemein aufgefordert. Er hatte das Wort „Schuld“ verwendet und darauf hingewiesen, daß auch diejenigen, die sich nicht aktiv beteiligt hatten, die nicht schuldig im strafrechtlichen Sinne geworden waren, in gewisser Form in das Verbrechen eingebunden waren:

„Wir sind nicht, als unsere jüdischen Freunde abgeführt wurden, auf die Straße gegangen, haben nicht geschrien, bis man auch uns vernichtete. Wir haben es vorgezogen, am Leben zu bleiben mit dem schwachen, wenn auch richtigen Grund, unser Tod hätte doch nichts helfen können. Daß wir leben, ist unsere Schuld.“⁵⁴

Der „Schuldfrage“ maß Jaspers höchste Bedeutung zu und widmete ihr deshalb große Teile seiner ersten Vorlesung nach dem Ende des Dritten Reiches im Wintersemester 1945/46, in der er über „Die geistige Situation in Deutschland“ handelte. Sein Ziel war es, über eine Systematisierung der Schuldfrage zu einer Klärung der gegenwärtigen Situation zu kommen und daraus Ermutigung und Hoffnung zu schöpfen: „Die Wahrheit soll uns helfen, unseren Weg zu finden“, heißt es in der Einleitung.⁵⁵ Das klingt fast wörtlich wie ein Echo von Jesu Wort in Joh. 8,32: „Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien.“ Auch Jaspers vertritt also ein neutestamentlich-christliches Konzept von Schuld: eine individuell zurechenbare Schuld, die bekannt werden muß, dann sei eine Tilgung der Schuld möglich.

Ebenfalls mit religiös-metaphysischem Unterton nennt er die Schuldfrage eine „Lebensfrage der deutschen Seele“. Wenngleich die Schuldigsprechung durch die Siegermächte die größten politischen Konsequenzen habe, so sei doch die „Erneuerung aus dem Ursprung unseres Wesens“ nur aus der persönlichen Auseinandersetzung mit der Schuldfrage, aus dem persönlichen Schuldbekenntnis möglich.⁵⁶ Die Aufforderung zum Schuldbekenntnis enthält Anklänge an die christliche Beichte, die das Aussprechen und Bekennen der eigenen Schuld als Voraussetzung nimmt zur Vergebung, der Reinigung von Sünde und Schuld und damit des Neubeginns. Es geht Jaspers mithin um eine indi-

⁵⁴ *Jaspers*, Erneuerung der Universität, in: ders., Erneuerung der Universität (wie Anm. 1), 96.

⁵⁵ *Jaspers*, Die Schuldfrage (wie Anm. 1), 120.

⁵⁶ Ebd. 134.

viduelle und persönliche Auseinandersetzung mit Schuld und Versagen in philosophisch-theologischer Dimension, zu der er seine Zuhörer auffordert. In philosophischer Systematisierung trennt Jaspers zunächst die „Schuldigsprechung durch die Alliierten“, die dem entspricht, was ich als das Stigma zu bezeichnen vorschlage, von der tatsächlich vorhandenen Schuld. Diese ist sein eigentliches Thema. Aus der Analyse der – unbestritten vorhandenen – Schuld selbst entwickelt Jaspers eine Bewältigungsstrategie, eine Form des Umgangs mit der Schuld mit dem Ziel, die Schuld zu tilgen bzw. Vergebung zu erlangen.

Der Kern seiner Analyse besteht darin, vier Kategorien von Schuld zu unterscheiden⁵⁷: 1. kriminelle Schuld, bestehend in Handlungen einzelner als Normverstoß, der durch Anklage von außen und Urteil geahndet wird; 2. politische Schuld bestehend in den Handlungen der Staatsmänner, deren Konsequenzen der Staat und auch jeder Bürger zu tragen habe in der Form von „Haftung aller Staatsbürger für die Folgen staatlicher Handlungen“.⁵⁸ Der Begriff impliziert für Jaspers auch eine Mitverantwortung eines jeden dafür, „wie er regiert wird“. Die von ihm 3. behandelte moralische Schuld erwachse wiederum aus individuellem Fehlverhalten, das gegen moralische Normen, wenn auch nicht unbedingt gegen Gesetze verstößt. Umgekehrt könne auch aus dem Vollzug von Gesetzen und Befehlen eine moralische Schuld erwachsen. Beurteilungsinstanzen seien das eigene Gewissen und das direkte soziale Umfeld. Als 4. Punkt nennt Jaspers die metaphysische Schuld, „welche einen jeden mitverantwortlich macht für alles Unrecht und alle Unrichtigkeit in der Welt, insbesondere für Verbrechen, die in seiner Gegenwart oder mit seinem Wissen geschehen“.⁵⁹ Schuld in diesem, dem metaphysischen Sinne entstehe bereits, wenn „ich mein Leben nicht eingesetzt habe zur Verhinderung der Ermordung anderer, sondern dabeigestanden bin“.⁶⁰

Jaspers räumt Schuld ein, indem er einen sehr differenzierten und damit umfassenden Begriff von Schuld verwendet. Zugleich wendet er sich gegen eine Kollektivschuld. Ein Volk als Ganzes hafte zwar für politische Handlungen seiner Führung, doch könne man nicht ein Volk als Ganzes eines Verbrechens beschuldigen, denn kriminelle Handlungen könne stets nur ein einzelner begehen. Auch moralisch könne

⁵⁷ Ebd. 136.

⁵⁸ Ebd. 137.

⁵⁹ Ebd. 136.

⁶⁰ Ebd. 137.

immer nur ein einzelner, nie ein Kollektiv be- und verurteilt werden. Um diese Ablehnung von Kollektivschuld aus logischen und systematischen Gründen zu illustrieren, wählt Jaspers das Beispiel: „Die Juden sind schuld, daß Jesus gekreuzigt wurde.“ Damit führt er seinen Hörern gleichzeitig vor, daß Christen seit Jahrhunderten und auch Deutsche hier sehr viel länger Kollektivschuld ungerechtfertigterweise zugeschrieben haben, als daß sie Opfer der Kollektivschuldzuschreibung wurden und warnt damit indirekt vor Selbstmitleid.⁶¹

Jaspers unterscheidet also zwischen Schuld und Kollektivschuld. Je individuelle Schuld bestehe, sie müsse bekannt werden, um Zukunft zu ermöglichen. Das kollektive Stigma jedoch, das er dem zeitgenössischen Sprachgebrauch folgend als Kollektivschuld bezeichnet, sieht er zwar bestehen, denn er nimmt ja die „Anklage gegen Deutschland und gegen die Deutschen“ zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Doch Jaspers wendet sich gegen diese Deutung, er lehnt sie ab und nennt seine Reaktion einen hilflosen Schmerz.

Dabei, das macht Jaspers gleich am Anfang seiner Erwiderung an Sigrid Undset deutlich, versucht er keine Rechtfertigung: „Die Empörung der Norwegerin Sigrid Undset“ nennt er „uneingeschränkt berechtigt“, also nicht nur verständlich, was einem subjektiven Empfinden entspräche, sondern (objektiv) berechtigt. Nicht ein ungerechtfertigtes Urteil also schmerzt ihn, sondern dessen mythologischer Charakter als Stigma: Die Endgültigkeit des von Undset formulierten Urteils über Deutschland als Kollektiv, das durch Handlungen wie Umerziehung nicht veränderbar sei. „Hoffnungslosigkeit“ dürfe es nicht geben, hält Jaspers dagegen, sie verstoße „gegen die Forderung des Menschseins“. Vielmehr bleibe „jedem, auch dem Schuldigen, die Freiheit, die Möglichkeit zur Umkehr“.⁶² Seine Antwort an Sigrid Undset kann also gelesen werden als der Versuch, das christliche Konzept, das demjenigen der Psychoanalyse entspricht, von je individueller Schuld, die bekannt werden muß und dann Vergebung nach sich zieht, dem mythologischen Stigma als der endgültigen sozialen Ächtung auch des Kollektivs entgegenzusetzen.

Gemeinsam mit Karl Jaspers wird in der Regel Martin Niemöller als einer der wenigen Deutschen angeführt, die nach dem Krieg ein Schuldbekennnis forderten und auch selbst leisteten. Bei ihm läßt sich

⁶¹ Ebd. 145.

⁶² *Jaspers*, Antwort an Sigrid Undset (wie Anm. 52), 152.

eine ähnliche Haltung wie bei Jaspers feststellen: Er hielt das Schuldbekenntnis für unumgänglich notwendig und wandte sich zugleich gegen eine „Kollektivschuld“ der Deutschen.⁶³ Niemöller war mit nationalistischem und antisemitischem Gedankengut erzogen worden, hatte als U-Boot-Kommandant am Ersten Weltkrieg teilgenommen, der Weimarer Republik ablehnend gegenübergestanden und deshalb nach 1919 die Militärlaufbahn aufgegeben und Theologie studiert. Nachdem er zunächst Hoffnungen in den Nationalsozialismus gesetzt hatte, wurde er zum Gegner des Regimes und führenden Mitglied der „Bekennenden Kirche“, als auch Christen, Gemeindemitglieder, aufgrund ihrer jüdischen Abstammung verfolgt wurden. Seit 1937 war er als politischer Häftling im Konzentrationslager Dachau interniert. Dennoch blieb Niemöller Patriot und meldete sich, schon in Dachau, bei Kriegsausbruch sogar freiwillig zum Kriegsdienst, wurde jedoch abgewiesen.

Seit dem Herbst 1945 warb Niemöller in der deutschen Öffentlichkeit für ein allgemeines Schuldbekenntnis, in das er sich auch selbst einschloß. Auch für ihn war dabei die Offenbarung der in den Konzentrationslagern begangenen Verbrechen entscheidend. Obwohl Niemöller acht Jahre lang Häftling im KZ Dachau gewesen war, sah er bei einem Besuch im Herbst 1945 erstmals das Krematorium des Lagers. Erst da sei ihm bewußt geworden, daß bereits seit 1933 Menschen ermordet worden waren, ohne daß er seine Stimme dagegen erhoben hatte. Die Deutschen – und auch er selbst – hätten zu wenig gegen die Brutalität des Regimes unternommen, zu lange weggesehen, als man Kommunisten und dann die Juden verhaftete und abtransportierte.

Niemöller erreichte, daß der kurz zuvor im hessischen Treysa ernannte geschäftsführende Vorstand der evangelischen Kirche im Oktober 1945 ein Schuldbekenntnis unterzeichnete, die sogenannte „Stuttgarter Erklärung“. Die evangelische Kirche bekannte sich darin zu einer Mitschuld an den Verbrechen der Nationalsozialisten, denen sie sich trotz ihrer Gegnerschaft nicht intensiver entgegengestemmt habe:

„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu

⁶³ Zu Niemöller vgl.: *Carsten Nicolaisen*, Art. „Martin Niemöller“, in: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*. Bd. 6. Herzberg 1993, Spalte 735–748; *James Bentley*, *Martin Niemöller. Eine Biographie*. München 1985; *Dietmar Schmidt*, *Martin Niemöller. Eine Biographie*. Stuttgart 1983.

Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden...“⁶⁴

Inhaltlich ist die Schuld nicht allzu groß, die hier eingeräumt wird, denn in diesem Schuldbekenntnis bezeichnet die Kirche sich als widerständig, als eine Kraft der Opposition. Was hier eingestanden wird, ist nicht Täterschaft, Mitläufertum oder Wegsehen, sondern – lediglich – ein Mangel an offensivem Einstehen für den Glauben. Ähnlich wie in Jaspers' Schuldbekenntnis besteht die eingeräumte „Schuld“ darin, nicht aktiven Widerstand geleistet und sein Leben eingesetzt zu haben. Trotzdem ging dies vielen auch innerhalb der evangelischen Kirche zu weit. In Vorträgen und Predigten in vielen Städten sowie in den Antworten auf die Briefe, die ihn erreichten, hat Niemöller in den folgenden Monaten für dieses Schuldbekenntnis zu werben versucht.

Zu einer intensiven öffentlichen Diskussion, die manche Verwerfungslinien der Debatte aufzeigt, führte der Vortrag, den Niemöller am 22. Januar 1946 vor der evangelischen Studentengemeinde in Erlangen hielt, weil es während des Vortrages im Publikum zu Mißfallenskundgebungen kam, über die zunächst im Berliner *Tagesspiegel* als über einen Skandal berichtet wurde.⁶⁵ Befürchtungen wurden laut, hier würden ehemalige Wehrmachtsoffiziere sich bereits wieder zu nationalsozialistisch gesinnten Gruppierungen formieren und mit den Kampfmethoden der 1920er Jahre vorgehen. Es war von einer „reaktionären Studentenschaft“ die Rede, die „mit keiner Miene die Konsequenzen des Nürnberger Prozesses für sich zu ziehen bereit ist“⁶⁶, und die amerikanische Soldatenzeitung *Stars and Stripes* titelte „Students Heckle Niemoeller for Admitting German Guilt“.⁶⁷ Viele Zeitungen warnten daraufhin vor einem Wiedererstarken des Nationalsozialismus besonders bei Studenten, die bayerische Staatsregierung sah sich zu einer nochmaligen politischen Überprüfung der Erlanger Studenten und zum Einsetzen eines Staatskommissars veranlaßt. Zur Beruhigung

⁶⁴ Die Stuttgarter Erklärung vom 19. 10. 1945, in: *Martin Niemöller, Reden 1945–1954*. Darmstadt 1958, 322.

⁶⁵ [*Hans*] *Schwab-Felisch*, Nihilismus oder Glaube. Erlanger Studenten stören eine Rede Pastor Niemöllers, in: *Der Tagesspiegel* 2. Jg. Nr. 20 v. 25. 1. 1946.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ *The Stars and Stripes* v. 26. 1. 1946.

trug vor allem Niemöller selber bei. In einem Brief an den Erlanger Rektor, der in der von den amerikanischen Besatzungsbehörden herausgegebenen *Neuen Zeitung* veröffentlicht wurde⁶⁸, schilderte er seine Sicht der Ereignisse an jenem Abend. Zwar habe es Widerspruch gegeben, was er allerdings bei einem derartigen Thema für normal halte. Der Widerspruch habe seinen Vortrag nicht gesprengt oder sonst die Grenzen überschritten.

Die *Neue Zeitung* veröffentlichte dann auch die Rede Niemöllers, der seinen studentischen Zuhörern, von denen der Großteil als Soldaten am Krieg teilgenommen hatte, tatsächlich eine Menge unangenehmer Wahrheiten zumutete und sie zum Bruch mit den bisherigen Idealen aufforderte, die sich als „Betrug“ erwiesen hätten.⁶⁹ Die Soldaten müßten sich heute eingestehen, daß sie einen verbrecherischen Krieg gekämpft hätten, sagte Niemöller und warnte vor einem Aufrechnen mit etwaigen Verbrechen der Kriegsgegner, denn: „Die Krankheit, die in ein Verbrechen, wie es die Welt noch nicht erlebt hat, ausgeartet ist, diese Krankheit ist nun mal bei uns ausgebrochen und nicht bei einem anderen Volk“.⁷⁰ Vor allem aber warnte Niemöller davor, stets nur das eigene Leid und die eigene Not zu sehen:

„Es ist viel Jammer über unser Elend, über unseren Hunger, aber ich habe in Deutschland noch nicht einen Mann sein Bedauern aussprechen hören von der Kanzel oder sonst über das furchtbare Leid, das wir, wir Deutsche, über andere Völker gebracht haben, über das, was in Polen passierte, über die Entvölkerung von Rußland [und an dieser Stelle vermerkt das Stenogramm ‚Empörung, Scharren und Zwischenrufe, die nach der Schuld der andern fragen‘] und über die 5,6 Millionen toten Juden! Das steht auf unseres Volkes Schuldkonto, das kann niemand wegnehmen!“⁷¹

Nur eine Macht könne „die Luft wieder rein machen“, das sei „die vergebende Liebe Gottes“, mahnte Niemöller. Die Erörterung der

⁶⁸ *Martin Niemöller*, Brief an den Rektor von Erlangen, in: *Die Neue Zeitung* v. 25. 2. 1946. Original: Pfarrer Martin Niemöller D. D. an SR. Magnifizenz den Herrn Rektor der Universität Erlangen v. 7. 2. 1946, in: Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg AG/1, Nr. 53.

⁶⁹ *Martin Niemöller*, Ansprache in der Neustädter Kirche von Erlangen. Der Wortlaut der Umstrittenen Rede, in: *Die Neue Zeitung* v. 15. 2. 1946; wieder in: Wilfried F. Schoeller (Hrsg.), *Diese merkwürdige Zeit. Leben nach der Stunde Null. Ein Textbuch aus der Neuen Zeitung*. Frankfurt am Main 2005, 66–74, hier 69.

⁷⁰ Ebd. 69.

⁷¹ Ebd. 72.

Schuld anderer stehe dem Christen nicht an. Niemöller warnte vor einem trotzigen Ablehnen der Schuld, einem Aufbegehren gegen die Wahrheit, und verkündete die religiöse Botschaft: „Christus löst unsern Trotz und gibt uns den Mut zur Wahrhaftigkeit“, und noch einmal: „Wo Christus ist, da ist der alte selbstherrliche Weg zu Ende, da ist ein neuer Anfang im Glauben.“⁷²

Diese religiöse Dimension der Schuld und den christlichen Umgang mit der Schuld – nämlich das Sündenbekenntnis und die damit verbundene Aussicht auf Vergebung – hätten die Studenten wohl nicht recht verstanden, vermutete Franz Josef Schöningh in einem Leitartikel in der *Süddeutschen Zeitung*.⁷³ Von dieser „metaphysisch-religiösen“ Dimension der Schuld, die Niemöller gemeint habe, sei eine „politisch-juristische“ scharf zu trennen. Und auf der politisch-juristischen Ebene „hat Oberrichter Jackson in erfreulicher Eindeutigkeit gesprochen, indem er erklärte, man dürfe nicht das ganze deutsche Volk für die Untaten des Regimes verantwortlich machen“.⁷⁴ Auch dem Leitartikler der *Süddeutschen Zeitung* ist es also wichtig zu betonen, daß nicht alle Deutschen mitschuldig seien an den Verbrechen des Nazi-Regimes, daß es also keine Kollektivschuld in einem justiziablen Sinne gebe. Zu dieser Zeit, im Februar 1946, waren damit sehr konkrete Befürchtungen verbunden, die die Höhe der Lebensmittelrationen betrafen, die Demontagen, und kommende Reparationsforderungen.

Doch Schöningh formuliert auch die Vorbehalte gegenüber der religiösen Dimension des Schuldbekenntnisses, er stellt dessen Grundannahme in Frage: Das Vertrauen, daß das Schuldbekenntnis eine Klärung herbeiführen und damit letztlich zu einer Vergebung führen könne, fehle den meisten. Statt dessen fürchteten sie die Schande. Niemöller spreche aus der „Fiktion einer christlichen Welt“, und aus dieser Fiktion heraus sei auch das Schuldbekenntnis der evangelischen Kirche erfolgt, doch:

„Die ‚Welt‘ aber nimmt das Schuldbekenntnis nicht auf der religiösen, sondern auf der politisch-juristischen Ebene entgegen und fährt fort, statt ein Kalb für den verlorenen Sohn zu schlachten, über Reparationen zu sprechen.“

⁷² Ebd. 74.

⁷³ Die folgenden Zitate aus: *Franz Josef Schöningh*, Von der Kollektivschuld. Zur Ansprache Pastor Niemöllers in Erlangen, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 22. 2. 1946.

⁷⁴ Gemeint ist der amerikanische Chefankläger im Nürnberger Prozeß, Robert H. Jackson, Richter am Obersten Gerichtshof der USA. Vgl. Anm. 35.

Wenn diese Hoffnung, das Vertrauen auf den vergebenden Vater nicht da sei, dann, so die Argumentation, könne auch ein moralisch-religiöses Schuldbekennnis nicht erwartet werden, das statt Vergebung Schande zu bringen drohe oder gar eine Vergeltung nach der attestamentlichen Formel ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘.⁷⁵ Auch bei Schöningh scheint wieder die Verbindung auf von Schande und Sichtbarmachen, dem Aussprechen, die bereits Thomas Mann angesprochen hatte. Das Zeigen der eigenen Schuld durch andere bringt die Schande, aber eben auch das eigene Bekennen der Schuld, das dann nicht Reinigung und Vergebung zu bringen verspricht, sondern eine Vergrößerung der Schande. Ein Plakat, das am Tag nach Niemöllers Rede vom Schwarzen Brett der Universität Erlangen entfernt wurde, klagt Niemöller in diesem Sinne an. Wo er nach den Ursachen für die Zerstörung der Werte gefragt hat, die Gründe für den Weg in den Untergang zu finden versucht hat, wird ihm vorgeworfen, die Katastrophe, die er lediglich benennt und nach deren Ursachen er forscht, erst herbeizuführen: Er wird auf dem Anschlag bezeichnet als „Zerstörer unserer tiefsten Werte, unübertroffen in Selbsterniedrigung, bester Versklavungspropagandist, Wegweiser in unseren sicheren Untergang, gefährlicher Feind der Deutschen“.⁷⁶

Solcherart diffamierende statt argumentierende Äußerungen, solche Schmähreden nahm Niemöller unkommentiert hin. Doch er reagierte auf den Einwand, die politische und die religiöse Ebene von Schuld nicht klar genug getrennt zu haben, und er stellte klar, daß seine Aufforderung zum Schuldbekennnis gerade kein Bekenntnis zur Kollektivschuld, kein Akzeptieren des Stigmas sei. Bei seinem nächsten Vortrag vor Studenten, den er am 4. Mai 1946 vor der evangelischen Studentengemeinde in Marburg hielt, betonte er deshalb, mit der Stuttgarter Erklärung wolle er die evangelische Kirche keineswegs „zum Staatsanwalt der Siegermächte machen“, doch es sei nötig, die Schuld, die auf dem deutschen Volke liege, als persönliche Schuld zu erkennen: „Wir können und wollen das grausame Spiel nicht mitmachen, daß jeder einzelne die Schuld von sich fort dem anderen zuschiebt, weil damit niemals die Schuld aus der Welt geschafft wird.“⁷⁷

⁷⁵ Vgl. Buch Exodus 21,23–26.

⁷⁶ Handschriftlicher Anschlag, in: Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg AG/1, Nr. 53.

⁷⁷ *Martin Niemöller*, Die politische Verantwortung des Christen im akademischen Stand. Vortrag gehalten auf Einladung der evangelischen Studentengemeinde vor

Mit seinem Marburger Vortrag, darauf weist bereits der Titel hin: „Die politische Verantwortung des Christen im akademischen Stand“, reagierte Niemöller auf die Aufforderung, für die der oben angeführte Kommentar Schönings in der *Süddeutschen Zeitung* steht, sich mit seinem Schuldbekenntnis in die Sphäre der Religion zurückzuziehen und Religion nicht mit Politik zu vermischen. Dem widerspricht Niemöller in der Tradition des deutschen Protestantismus und betont statt dessen die politische Dimension des Christseins, das nicht als reine Privatangelegenheit verstanden werden dürfe, sondern eine Verantwortung für den Nächsten, den Mitmenschen, wer immer er sei, beinhalte. Christen seien schuldig geworden, weil sie Gott in Gestalt der Kommunisten, der Juden und Geisteskranken nicht geschützt hätten vor den Nazi-Mördern. Die Trennung von Religion und Politik, die die Mentalität vor 1933 bestimmt habe, müsse überwunden werden, die Christen müßten aus dem Schuldbekenntnis heraus eine neue Verantwortung für die Gemeinschaft und damit auch für Gesellschaft und Staat übernehmen.⁷⁸

Das individuelle Schuldbekenntnis, die geistige Ein- und Umkehr haben Niemöller und Jaspers auf eine ganz ähnliche Weise eingefordert und waren auf ebenfalls ganz ähnliche Weise enttäuscht: Jaspers, daß die Mehrheit in den Universitäten, Niemöller, daß die Verantwortlichen der Kirche ihnen nicht folgten, sondern statt dessen Beharrungskräfte und Machtinteressen sehr schnell dominierten und so einen tatsächlichen Neubeginn verhindert hätten.⁷⁹

Studierenden der Philipps-Universität zu Marburg an der Lahn am 4. Mai 1946. Gießen 1946, wieder in: Niemöller, Reden (wie Anm. 64), 87–102, hier 94.

⁷⁸ Ebd. 99.

⁷⁹ Vgl. etwa: Martin Niemöller an Hans Asmussen v. 22. 6. 1946, in: *Hans Joachim Oeffler* u. a. (Hrsg.), Martin Niemöller. Ein Lesebuch. Köln 1987, 122f.: „Die entscheidenden Gesichtspunkte, die sachlich im Vordergrund stehen müßten, wie die Behandlung der Schuldfrage und damit die Predigt von Buße und Glaube, werden nicht ernst genommen. Der Wille, ein Neues zu pflügen und die Erkenntnisse der vergangenen 12 Jahre mit ihren Konsequenzen ernst zu nehmen, ist sichtlich nicht vorhanden; der Auftrag der Kirche, mit der ihr anvertrauten Botschaft unserem Volk und damit der Welt in Treue das auszurichten, was der Herr unserer Kirche als besonderes Pfand anvertraut hat, wird als Nebensache beiseite geschoben und überall werden selbsterwählte Ziele und Wünsche, für die man die Zeit als gekommen erachtet, in den Vordergrund geschoben.“

V. Abwehrhaltung gegenüber dem Stigma

Trotz der wiederholten Aufforderung zu einem beicht- und bußartigen Schuldbekennnis haben sowohl Jaspers als auch Niemöller eine Kollektivschuld des deutschen Volkes zurückgewiesen. Mehr noch, sie haben dem mythologisch-alttestamentlichen Konzept des Kollektivschuld genannten nationalen Stigmas das christliche Konzept des individuellen Schuldbekennnisses mit der Aussicht auf Vergebung entgegengestellt. Nur diesen Weg haben sie als zukunftsweisend bezeichnet, nur diese Möglichkeit aufgezeigt, Vergebung zu erlangen und zur Versöhnung zu kommen. Das Schuldeingeständnis erfolgte dabei in der festen Gewißheit, nicht Unterwerfungsgeste und Demütigung zu bleiben, sondern in der Vergebung aufgehoben zu werden. Dieses Schuldbekennnis ist damit – wie alle ihre Vertreter stets betonten – kein Bekenntnis zur Kollektivschuld. Mehr noch, es ist ein konzeptioneller Gegenentwurf: der im Christentum und säkular in der Psychoanalyse angenommene Zusammenhang von Schuldeingeständnis und Vergebung, bzw. in psychoanalytischer Diktion von Erkennen des Traumas und Heilung.

Die Ablehnung, die Jaspers und Niemöller sowie andere Befürworter eines solchen Schuldbekennnisses erfuhren, läßt sich zu einem großen Teil daraus erklären, daß diese Grundannahme oder Heilsgewißheit nicht geteilt wurde, daß das Schuldeingeständnis zu Vergebung führen werde. Zwei studentische Zuhörer Niemöllers haben das als Ausdruck einer fortgeschrittenen Entchristlichung gedeutet:

„Der Kern unseres Suchens und unserer Ratlosigkeit wurde mir klar, als die Reaktion meiner Kommilitonen auf die mich unerhört packende Ansprache Niemöllers in Gesprächen verfolgte. Ein großer Teil – wohl der größere – der Hörer war nicht mehr in der Lage, Gedanken nachzudenken, die zur Voraussetzung den Glauben an das Dasein Gottes haben. Ein weiterer Teil verstand ihn wohl formal, ohne aber seine Folgerung: ‚Zurück zu Gott‘ für sich verbindlich anerkennen zu können. Die Zahl derer endlich, die nach dem Abklingen des tiefen Eindrucks der Persönlichkeit Niemöllers bereit ist, ihr Leben unter das Gebot Gottes zu stellen, ist gering.“⁸⁰

⁸⁰ *Johann Schwartzkopff*, Und Gott schweigt, in: Göttinger Universitäts-Zeitung Jg. 1, Nr. 5, v. 8. 2. 1946, 9. Martin Niemöller hatte am 17. 1. 1946 vor der evangelischen Studentengemeinde in Göttingen gesprochen.

Wer nicht an die reinigende Kraft des Schuldbekenntnisses glaubte, fürchtete darin eher den Auftakt zu drakonischen Strafaktionen der Siegermächte, die den Versailler Friedensvertrag und seine harten, mit der deutschen Kriegsschuld begründeten Bedingungen zu übertreffen drohten. Wenngleich die offiziellen Vertreter der Siegermächte solches bald öffentlich ausschlossen, waren die Befürchtungen besonders im ersten Nachkriegswinter weit verbreitet.⁸¹ Und unabhängig von Strafmaßnahmen der Siegermächte lag der Schwerpunkt der Wahrnehmung dann auf der Schande und der nationalen Demütigung, die das Aussprechen, die Veröffentlichung und Sichtbarmachung der von Deutschland begangenen Verbrechen bedeuteten.

Dies ist der Aspekt, den Thomas Mann in seltener Deutlichkeit und zugleich in einer emotional detachierten Neutralität ausgesprochen hat: die Kontaminierung, Beschmutzung alles Deutschen durch den Nationalsozialismus und dessen Verbrechen. Die von ihm in seinem Radiovortrag über „Die Deutschen KZ“⁸² benannte und dann im Roman „Dr. Faustus“ literarisch verarbeitete Erkenntnis, nicht zwischen einem „guten“ und einem „bösen“ Deutschland unterscheiden zu können, und die Erfahrung, auch selbst, trotz seines Abschiedes von Deutschland, trotz amerikanischer Staatsbürgerschaft und persönlicher Unschuld, dennoch in die deutsche Katastrophe verstrickt zu sein, unlösbar mit ihr verbunden und von ihr betroffen zu sein⁸³ kurz: die kollektive Kontaminierung durch das Verbrechen: das Stigma. Thomas Mann hat das Stigma konstatiert und es bei dessen Feststellung zugleich belassen. Perspektiven, das Stigma aufzuheben hat er nicht aufgezeigt. Trost gab es von ihm nicht.

Ebenfalls deutlich gesehen hat das Stigma der erste Bundespräsident Theodor Heuss, der sich allerdings an der Auseinandersetzung über die Frage der Kollektivschuld nicht beteiligte. Er hat das Thema meist nur kurz behandelt, dann aber klare Worte gesprochen: „Wir alle, ob wir Pg waren oder nicht“, sagte er etwa in einer Rede 1947, „ob unser Widerstand aktiv oder passiv gewesen ist, wir alle sind an dieser Zeit und durch diese Zeit irgendwie schmutzig geworden. Wir wissen, daß wir in der furchtbaren Lage sind, nun die Auseinandersetzung mit uns selbst

⁸¹ Vgl. *Schöningh*, Von der Kollektivschuld (wie Anm. 73).

⁸² *Thomas Mann*, Die Deutschen KZ (wie Anm. 45), 11–13.

⁸³ Aus der Fülle der Literatur: *Helmut Koopmann*, Des Weltbürgers Thomas Mann doppeltes Deutschland, in: Thomas Koebner u. a. (Hrsg.), Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit. Opladen 1987, 13–29.

anständig und offen aufzunehmen. Hitler hat den deutschen Namen besudelt wie nie in der Geschichte.“⁸⁴ Das Wort „Kollektivschuld“ nannte er dennoch zwei Jahre später eine „simple Vereinfachung“, niemand werde nur durch seine Nationszugehörigkeit schuldig.⁸⁵ Heuss sprach statt von Schuld von „Kollektivscham“, die „aus dieser Zeit gewachsen und geblieben“ sei. Das sei neben allem Schlimmen „das Schlimmste, was Hitler uns angetan hat“, „daß er uns in die Scham gezwungen hat, mit ihm und seinen Gesellen gemeinsam den Namen Deutsche zu tragen“.⁸⁶ Hier wird wieder das Stigma deutlich, denn es ist die gemeinsame Nationszugehörigkeit mit den Verbrechern, die die hieraus resultierende Schande allen aufbürdet.⁸⁷ Das von Heuss gebrauchte Wort Scham ist dabei als analytischer Begriff nicht recht tragfähig. Während es sich beim Stigma um eine Zuschreibung von außen handelt, ist die Scham eine Reaktion der Betroffenen. Allerdings kann diese Scham als Reaktion auf die Schande auch ausbleiben, es handelt sich also bei der Scham nicht zwingend um ein allgemeines, kollektives Empfinden. Das Stigma des Nationalsozialismus jedoch haftet zunächst allem Deutschen an unabhängig davon, ob der einzelne sich dessen schämt oder nicht. Scham ist eine mögliche Reaktion auf das Stigma, möglicherweise als Umkehrung eines früheren Nationalstolzes.⁸⁸

Tatsächlich war die Scham – und damit das Anerkennen der Gründe für das Stigma – durchaus nicht so allgemein, wie Heuss bei dieser Gelegenheit sagte und wie er vielleicht gehofft haben mag. Mindestens ebenso häufig waren die Reaktionen Trotz, Leugnen oder ein Auf-

⁸⁴ *Theodor Heuss*, Das deutsche Schicksal und unsere Aufgabe. Rede in Eisenach gehalten am 6. 7. 1947, in: *Theodor Heuss. Politiker und Publizist. Aufsätze und Reden*. Hrsg. u. komm. v. Martin Vogt. Tübingen 1984, 338.

⁸⁵ Die Art, wie Heuss die Kollektivschulddebatte anspricht, als ein Phänomen des Jahres 1945 und der Schuldzuweisung an der Judenvernichtung bestätigt noch einmal, daß die Debatte sich auf die schuldzuweisenden Plakate der Alliierten bezieht. Heuss sagte 1949: „Sind wir, bin ich, bist du schuld, weil wir in Deutschland lebten, sind wir mitschuldig an diesem teuflischen Verbrechen? Das hat vor vier Jahren die Menschen im Inland und Ausland bewegt. Man hat von einer ‚Kollektivschuld‘ des deutschen Volkes gesprochen.“ *Theodor Heuss*, Mut zur Liebe (1949), in: *Theodor Heuss. Politiker und Publizist* (wie Anm. 84), 382.

⁸⁶ *Heuss*, Mut zur Liebe (wie Anm. 35), 382f.

⁸⁷ Ralph Giordano nannte diese Äußerung „schlimm“ und „ungeheuerlich“, in: *Giordano*, Die zweite Schuld (wie Anm. 40), 269.

⁸⁸ Aleida Assmann spricht von einem „Trauma der Scham“; *Assmann*, Ein deutsches Trauma? (wie Anm. 11).

rechnen von Verbrechen und Schuld. Das wurde bereits an den oben angeführten Berichten amerikanischer Beobachter sichtbar. Das gleiche Ergebnis zeigt die erste vom wiederbegründeten Frankfurter Institut für Sozialforschung veröffentlichte Studie, die auf 1950/51 durchgeführten Interviews und Gruppendiskussionen beruht.⁸⁹ Dabei waren, wie die Verfasser der Studie resümieren, „die Versuche des Individuums, gegen die kollektive Schuld anzugehen, weit stärker affektiv besetzt als die, der individuellen Schuld auszuweichen“.⁹⁰ Auch hier ist eine Erklärung der vielfach beschriebenen Konsequenzen, nämlich Leugnung, Beschweigen, Aufrechnen, möglich, wenn man sie als Reaktion auf das Stigma sieht. Dieses Stigma, die offenkundige nationale Schande, konnten diejenigen, die noch kurz zuvor aus der Zugehörigkeit zur deutschen Nation Selbstbewußtsein, Prestige und Stolz bezogen hatten, nicht hinnehmen. Diese Reaktionen der Abwehr, des Trotzes und Leugnens, die ja auch in den angeführten Berichten von ausländischen Beobachtern vielfach beschrieben wurden, lassen sich dem von Jaspers und Niemöller vorgeschlagenen christlichen Weg des Schuldbekenntnisses in der Hoffnung auf Vergebung als archaisch-mythologisches Handlungsmuster gegenüberstellen: Wenn das Sichtbarmachen und Aussprechen der Verbrechen Ehrverlust und Schande – also die Stigmatisierung – bedeutet, bleiben innerhalb eines archaischen Handlungsschemas wenige Optionen: An erster Stelle steht der Versuch der Abwehr des Stigmas durch Beschweigen und Leugnen. Andere Möglichkeiten wären die Rache, doch angesichts der militärischen und politischen Lage Deutschlands war dies keine realistische Option und wurde höchstens hinter vorgehaltener Hand raunend erwogen, oder ein Annehmen des Stigmas als unabänderliches Schicksal. Doch das wäre dieser nationalistisch geprägten Generation als Demutsgeste erschienen, zu der sie nicht imstande war. Hierfür bedurfte es des (mehrfachen) Generationenwechsels.

Einen anderen Weg als Beschweigen, Leugnen und Tabuisieren hat Konrad Adenauer vorgeschlagen in seiner Grundsatzrede, die er im März 1946 als Vorsitzender der CDU der Britischen Zone gehalten hat. Er zieht darin auch eine Verbindung zwischen dem Wissen um die Verbrechen und Scham, wenn er sagt, er habe sich „seit 1933 oft geschämt,

⁸⁹ Gruppenexperiment. Ein Studienbericht. Bearb. v. *Friedrich Pollock*. Frankfurt am Main 1955.

⁹⁰ Ebd. 314.

ein Deutscher zu sein, in tiefster Seele geschämt“, denn „vielleicht wußte ich mehr als manche andere von den Schandtaten, die von Deutschen an Deutschen begangen wurden, von den Verbrechen, die an der Menschheit geplant wurden“. ⁹¹ Wenngleich er die Verbrechen nicht begangen hat, als politischer Gegner der Nazis auch nicht beteiligt war, führte allein das Wissen darum, daß die Verbrechen in deutschem Namen begangen wurden bei ihm zu Scham, selbst Deutscher zu sein. Adenauer spricht das Problem an, verweilt jedoch nur kurz an diesem Punkt. Sein Vorschlag geht dahin, nach kurzer Benennung das Stigma hinter sich zu lassen und durch neuen Nationalstolz zu kompensieren: „Aber jetzt, jetzt bin ich wieder stolz darauf, ein Deutscher zu sein. [...] Ich bin stolz auf den Starkmut, mit dem das deutsche Volk sein Schicksal erträgt, stolz darauf, wie jeder einzelne duldet und nicht verzweifelt, wie er versucht, nicht unterzugehen, sich und die Seinigen aus diesem Elend hinüberzuretten in eine bessere Zukunft.“ ⁹² Sein Ziel als Politiker besteht darin, seinen Zuhörern Mut zu machen, ihnen eine Zukunftsperspektive aufzuzeigen. Adenauer spricht aus, daß Schuld vorhanden sei, aber sie sei individuell zurechenbar, bei vielen als schwere Schuld, bei anderen als minder schwere, aber dennoch deutlich vorhandene Schuld. Dennoch verlange er kein „Schuldbekennnis des gesamten deutschen Volkes“, das auch er als eine Geste der Demütigung ansieht. Nicht dieses sei erforderlich, wohl aber „eine Gewissenserforschung“ jedes einzelnen. Wenn der spätere erste Kanzler der Bundesrepublik explizit sagt, daß diese Gewissenserforschung im eigenen Interesse liege, „damit wir den richtigen Weg finden zum Wiederaufstieg“, so schließt er sich den Vertretern eines Schuldbekennnisses in der Hoffnung auf Erlösung oder Heilung an und wendet sich implizit gegen die Haltung, die jede Form von Erwähnung deutscher Verbrechen und deutscher Schuld als eine Bestärkung des Stigma ansah und damit als deutschen Interessen zuwiderlaufend.

Durchsetzen konnte Adenauer sich mit diesem Deutungsangebot allerdings nicht. Sein Versuch, Scham und Schuld in die Zeit zwischen 1933 und 1945 zu bannen, ging nicht auf. Das Sichtbarmachen der Verbrechen und das Benennen der Schuld führten 1945 dazu, daß alles

⁹¹ *Konrad Adenauer*, Grundsatzrede des 1. Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Union für die Britische Zone in der Aula der Kölner Universität am 24. März 1946, in: Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), *Konrad Adenauer. Reden 1917–1967*. Eine Auswahl. Stuttgart 1975, 82–105, hier 84.

⁹² Ebd.

Deutsche im Ansehen der übrigen Welt mit einem Stigma behaftet wurde. Dieses Stigma ist gemeint, wenn der sachlich nicht treffende Begriff Kollektivschuld gebraucht wird. Denn natürlich ist der einzelne nicht tatsächlich schuldig aufgrund der Zugehörigkeit zum Kollektiv – weder strafrechtlich, noch moralisch. Dennoch lastet die Schuld historisch auf der deutschen Nation als demjenigen Kollektiv, dem die Verbrechen zugerechnet werden, und damit auch auf jedem einzelnen Angehörigen dieses Kollektivs. Die ‚in deutschem Namen‘ verübten Verbrechen haben zu einem Stigma geführt, das im Ansehen der Weltöffentlichkeit allem Deutschen aufgeprägt ist.

Zusammenfassung

Statt die Kollektivschulddebatte der Nachkriegszeit als Abwehr eines nicht erhobenen Vorwurfes zu verurteilen, wird hier vorgeschlagen, im von den Zeitgenossen als Kollektivschuld bezeichneten Phänomen ein nationales Stigma zu sehen. Darunter wird der Ehr- und Ansehensverlust verstanden, der aus den von Deutschen begangenen Verbrechen resultierte. Der mythologisch-archaische Begriff Stigma liefert zugleich einen Schlüssel zur Analyse der Reaktion auf deutscher Seite. Beobachtet wurden Leugnen und Beschweigen als Versuche der Abwehr des Stigmas, das ja durch das Aussprechen und Sichtbarmachen der Verbrechen entsteht. Diesem archaischen Verhaltensmuster wird ein christlich-psychoanalytisches gegenübergestellt, das umgekehrt im Benennen und Bekennen der Schuld den ersten Schritt zur Heilung bzw. Erlösung durch Vergebung sieht.